Abend-Ausgabe.

Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 555 — Freitag, den 22. November (5. Dezember) 1913. — 50. Jahrgang.

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung" jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10. für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 8 Kop., für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Rußland und 30 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86

Die Bankrotterklärung des deutschen Kanzlers.

Der Sturm im Reichstage.

Am Mittwoch war im deutschen Reichstage der „große Tag", auf den man seit der Ankündigung der ersten Interpellation über die Vorgänge in Zabern wartete. Ungewöhnliches Leben herrscht vor dem Reichstagsgebäude lange, ehe die Sitzung beginnt. Im Saal füllten sich die Tribünen rasch bis auf den letzten Platz; auch die Hof- und Diplomatenlogen waren stark besetzt mit gespannten Zuhörern. Als Präsident Kaempf die Sitzung eröffnete, thront am Bundesratstisch der Reichskanzler von Bethmann Hollweg an der Spitze sämtlicher Staatssekretäre. Nur der Marineminister fehlte. Neben dem Reichskanzler, der noch ernster als sonst blickte und sichtlich nervös war, saß der Kriegsminister von Falkenhayn. Auch er hob den Kopf kaum von den vor ihm liegenden Akten. Allein die weniger direkt beteiligten Mitglieder der Regierung plauderten angeregt und riskieren zuweilen ein Lächeln.

Ruhig und gemessen beginnt Herr von Bethmann Hollweg zu sprechen. Lautlose Stille herrscht im Saal. Er greift weit zurück, und gibt eine amtliche Darstellung der allerersten Taten des Leutnants von Forstner, die er zwar „Ungehörigkeiten" nennt, aber wie neulich der Kriegsminister mit der Jugend des Offiziers entschuldigt, während er diesen Milderungsgrund bei den Rekruten, die die Vorgänge disziplinwidrig weitererzählten, nicht gelten läßt... Anfangs bleibt es recht still und ruhig, und der Reichskanzler wird nur hin und wieder durch Zwischenrufe unterbrochen. Aber als er dann, nach einer langen philologischen Erörterung der Bedeutung des Wortes „Wackes", erklärt, daß das Vorgehen des Militärs in Zabern zwar rechtswidrig, aber notwendig gewesen sei, um „Schlimmeres" zu verhüten, bricht ein Sturm der Entrüstung los, der ihn minutenlang zum Schweigen zwingt. Fortan tönen fast fortgesetzt schlimme Zwischenrufe dem leitenden Staatsmann entgegen. Seine Rede enthält keine Konzession an die erregte öffentliche Meinung außer dem milden Zugeständnis, daß Leutnant von Forstner sich „Ungehörigkeiten" zu Schulden habe kommen lassen. Ziemlich unvermittelt bricht Bethmann ab und gegen das böse Zischen der äußersten Linken kommt kein Beifall der verärgerten Rechten auf. „Das ist Ihre Bankrotterklärung!" ruft der Sozialdemokrat Ledebour.

Der Reichskanzler, der rasch ermüdet scheint, überläßt die weitere Verteidigung der unhaltbaren Stellung, dem Kriegsminister von Falkenhayn. Eine heikle Aufgabe für einen des parlamentarischen Lebens noch ungewohnten General, der guten Willen und Schneidigkeit, aber keine politische Erfahrung hat. Falkenhayn wiederholt nur seine neulich abgegebene Erklärung. Die inzwischen eingetretenen Ereignisse haben seinen starren Standpunkt nicht beeinflußt. Er spricht nur länger und mit bedeutend geringerem Geschick. Seine Rede strotzt von Unvorsichtigkeiten, die den Entrüstungssturm bald zum Orkan steigern, und man muß ihn beinahe bedauern, der immerhin kaltblütig im tosenden Lärm steht, und oft nicht zu wissen scheint, warum ihm von allen Seiten wütende Worte entgegengeschleudert werden „Unwahrheit! Skandal!" als er von „lärmenden Tumultuanten und hetzerischen Preßorganen" spricht, und vergeblich versucht Herr Kaempf Ruhe zu schaffen. Als endlich doch Ruhe eingetreten ist, wiederholt der Kriegsminister seine unheilvolle Wendung! „Herunter von der Tribüne! Unverschämtheit! Das ist ja der Forstner in Person!" schallt es dem General minutenlang wieder entgegen. Vergebens versucht Falkenhayn seine Rede zu halten: es gelingen ihm nur abgebrochene Sätze, die fast immer einen neuen Tumult entfesseln. Und unter Lachen, Schmähungen und Zischen verläßt der Kriegsminister, nach einem völlig mißglückten Auftreten, die Rednertribüne. Selbst die Konservativen schweigen.



Leutnant von Forstner.

Der Sozialdemokrat Haase beantragt die Besprechung der Interpellation, und es erhebt sich zur Unterstützung das ganze Haus. Der Zentrumsabgeordnete Fehrenbach, einer der besten Redner der deutschen Volksvertretung, besteigt unter großer Spannung die Rednertribüne. Mit einer Schärfe und einem Temperament, der auf der Linken ebenso laute Beifallstürme auslöst wie im Zentrum, rechnet er mit dem Reichskanzler und dem Kriegsminister ab, deren völlig unzulängliche Erklärungen er schonungslos zerpflückt. Wahre Ovationen bringt das Haus dem glänzenden Sprecher dar; es ereignet sich der seltene Fall, daß die Volksvertreter in die Hände klatschen, um ihrer begeisterten Zustimmung Ausdruck zu geben. Bestürzung malt sich auf den Zügen der Herren v. Bethmann und Falkenhayn, die sich nebeneinander unter dem Zentrumsangriff wie unter einem Gewittersturm bücken. Die entschiedene Haltung des Zentrums läßt es nicht mehr zweifelhaft erscheinen, daß dem Reichskanzler ein Mißtrauensvotum des Reichstages bevorsteht.

Es wäre besser gewesen, wenn der rednerisch unerfahrene Falkenhayn nach der überlegenen rhetorischen Leistung des Zentrumsredners geschwiegen hätte, aber der Kriegsminister versucht dennoch, einige seiner ungeschickten Redewendungen abzuschwächen. Mit Protestrufen empfangen, übertönt selbst seine Soldatenstimme bald wieder der tosende Widerspruch der Linken, und seine Abschwächungen müssen unter den Umständen wirkungslos verhallen. Bald überläßt der besiegte Kriegsmann dem Nationalliberalen van Calker das Wort. Aufrichtige Bewegung klingt in seiner Stimme, als er sein Bedauern über die Vorgänge in Zabern ausspricht, und seinen tiefempfundenen Schmerz über diese Unbegreiflichkeiten und die unbegreifliche Haltung der Regierung an diesem Tage. Totenstille herrscht im Saal, während der Nationalliberale, der wie kein anderer berufen ist, über den Elsaß und die Elsässer zu sprechen, den schweren Schaden beklagt, den just das Deutschtum in den Reichslanden durch die Vorfälle in Zabern erlitten hat.

Dm. **Straßburg**, 5. Dezember. Die „Straßburger Neue Zeitung", das führende demokratische Blatt Elsaß-Lothringens, bringt in ihrer Morgennummer in einem kurzen Resumee den Eindruck, den die Reichstagserklärungen im Lande hervorgerufen haben. Das Blatt schreibt: „Eine schwere Enttäuschung bringt die Erklärung dem Lande. Sehr viel hat man in Elsaß-Lothringen zwar nicht erwartet, aber eine solche glatte Absage an den Rechtsstaat und die staatliche Ordnung überhaupt, wie sie in der Erklärung des Reichskanzlers liegt, aber nicht. Daß der Kriegsminister den Standpunkt des Generals v. Deimlung teilt, fällt dagegen fast weniger auf; man ist von militärischer Seite im Reichsland zu viel gewohnt. Nach den letzten Erklärungen des Statthalters über den Anteil der Bevölkerung und der Presse gab man sich keinen Illusionen hin darüber, wie die Berliner Regierung von hier aus unterrichtet sein würde. Die fast einmütige Unterstützung aber, die das elsaß-lothringische Volk in diesem Kampfe um sein Recht der bürgerlichen Freiheit und seine Interessen — und man darf ruhig sagen um die Interessen des Deutschtums — bei dem deutschen Volke findet, dessen berufene Vertreter so entschieden wie freimütig und hochherzig für Elsaß-Lothringen eingetreten sind, wird einen tiefen Eindruck hinterlassen. Wenn der Schaden, den Militärwillkür hier angerichtet hat, unermeßlich groß ist, so bleibt doch als Trost, daß diese zielbewußte Verteidigung der schwerbedrängten elsaß-lothringischen Bevölkerung für die Zukunft des Landes und des Reiches sicherlich auch anderen Gewinn stiften wird. Die Regierung allerdings, und zwar die elsaß-lothringische, wie die Reichsregierung, haben daran so wenig Anteil und Verdienst, als die preußische Regierung 1813 auf ihr Konto setzen darf.

Mch. **Zabern**, 5. Dezember. Der Gemeinderat von Zabern hat telegraphisch dem deutschen Kaiser ausführlichen Bericht über die Vorgänge der letzten Tage erstattet. — In einer Reihe elsässischer Grenzgarnisonen wiederholten sich in den letzten Tagen die Beschimpfungen deutscher Offiziere durch Einheimische, es sind mehrere Verhaftungen vorgenommen.



Oberst von Reutter.

Straßburg i. Els., 5. Dezember. Die Stadtverwaltung von Zabern wurde von Oberst v. Reutter benachrichtigt, daß sehr strenge Maßregeln erfolgen würden, falls dem Militär die geringste Beleidigung zugefügt würde. Der Gemeinderat wird in corpore demissionieren, falls die Stadt nicht vollständige Genugtuung erhalten sollte. Oberst Reutter hat die Kompagnie, die den Hauptanteil an den Ereignissen hatte, zu ihrem Auftreten beglückwünscht. Die Stimmung im Elsaß, besonders auch in Zabern selbst ist etwas ruhiger. Im übrigen findet sich in ganz Elsaß-Lothringen, bei den Einheimischen wie auch besonders bei den Eingewanderten, nicht eine Stimme der Verteidigung oder der Entschuldigung für das Militär. Im Gegenteil, gerade von den Altdeutschen, bis in die höchsten Verwaltungsstellen hinein, hört man Ausdrücke noch tieferer Entrüstung, als von den Einheimischen, die es schon gewöhnt sind, daß das Militär die Hauptrolle im Elsaß spielt.

:: Politik. ::

Inland.

Premier und Innenminister.

Bekanntlich ließen schon vor langer Zeit, bald nach Ernennung N. A. Maklakows zum Minister des Innern, die Beziehungen zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern viel zu wünschen übrig. Diese Beziehungen haben sich im Laufe der Zeit noch mehr zugespitzt und in allerletzter Zeit eine derartige Schärfe angenommen, daß an ein weiteres Zusammenarbeiten beider Staatsmänner, wie in eingeweihten Kreisen angenommen wird, nicht mehr gedacht werden kann. Wie bestimmt verlautet, will diesmal W. N. Kokowzow, der bekanntlich es bisher immer vermieden hatte, eine Sache auf die Spitze zu treiben, die Vertrauensfrage stellen. In Petersburg ist man nicht über den bevorstehenden Ausgang der vom Premierminister unternommenen Schritte im klaren und man mißt der Reise des Premiers nach Livadia große Bedeutung bei. Es liegt natürlich nahe anzunehmen, daß die Reise dem Ministerpräsidenten vor allem Gelegenheit geben soll, sich Allerhöchsten Ortes über die Erfolge seines Aufenthaltes in Rom, Paris und Berlin ausbreiten zu dürfen. Man spricht aber auch davon, daß W. N. Kokowzows Fahrt nach Livadia die unmittelbare Folge jener Angriffe ist, die von rechter Seite gegen den Ministerpräsidenten unternommen wurden und werden. Es wird sich wahrscheinlich in Livadia erweisen, ob unseres Premiers Stellung wirklich so erschüttert ist wie die Rechten es gerne sehen wollen und ob der Einfluß N. A. Maklakows tatsächlich so weitgehend ist, daß W. N. Kokowzow sich gegen diesen Einfluß zu verteidigen gezwungen ist.

Ausland.

Frankreichs Ministerkrisis.

(Eigenmeldungen). Die französische Presse aller Parteirichtungen ist sich darüber einig, daß eine Lösung der Ministerkrise sobald als möglich erfolgen muß, da noch niemals so schwerwiegende Probleme ihrer Lösung harrten, wie diesmal. Vor allem beunruhigt der abnorme Tiefstand der französischen Rente, ihr theoretischer Wert hat sich in den letzten Jahren um 5 Milliarden Franken verringert. Der jetzige Kurssturz bedeutet einen Rekord; weder beim Ausbruch des russisch-japanischen Krieges, noch während des Agadirzwischenfalls, noch während der Balkankriege hat die Rente an einem Tage so viel eingebüßt, wie am Tage des Sturzes des Ministeriums Barthou. Der „Matin" beschäftigt sich mit dem durch die Ministerkrise geschaffenen Zustand und erörtert, welche Politiker für die Bildung des neuen Kabinetts in Frage kommen. Das Blatt erwartet entweder ein republikanisches Kompromißkabinett, mit dessen Bildung der Kammerpräsident Deschanel, Senator Dumer, oder

Senator Jean Dupuy betraut werden könnten, oder aber ein Kabinett, das sich aus der Majorität zusammensetzt, durch die das Ministerium Barthou gestürzt worden ist. Die Bildung eines solchen Kabinetts könne nur der Führer der Radikalen, der frühere Ministerpräsident Caillaux, übernehmen. In unterrichteten politischen Kreisen wird erwartet, daß Poincaré sich baldigst entschließen wird, wenn er die Bildung des neuen Ministeriums übertragen will. Die Ansichten darüber, wer der kommende Mann ist, gehen noch immer auseinander. Es werden hauptsächlich der Präsident der Budgetkommission Cochery und der Senator Ribot genannt.

Mexiko vor dem Präsidentensturz.

(Eigenmeldung). Präsident Huerta hat einem französischem Blatte telegraphiert: Die sogenannten Erfolge der Rebellen bei Culiacan, Victoria und Juarez existieren nicht. Die Regierungstruppen haben nur nach einem ausgearbeiteten Plan des Kriegsministers ihre Stellungen freiwillig geräumt. — Präsident Wilson soll beabsichtigen, Lascarian, der im Kabinett Madero Außenminister war, als provisorischen Präsidenten Mexikos anzuerkennen, sobald Huerta endgültig bei Seite geschoben ist. Huertas Fall wird stündlich erwartet. Der Präsident soll zu den merkwürdigsten Mitteln greifen, um Rekruten für seine Armee anzuwerben. So ließ er vor einem Kinematographen-Theater Zettel verteilen mit der Aufschrift: „Nur für Herren". Als das Theater gedrängt voll war, drangen plötzlich Regierungstruppen in den Raum und preßten 65 kräftige Männer zum Militärdienst. Nicht einmal die Frauen sind vor dem Werben Huertas sicher, da eine ganze Anzahl weiblicher Dienstboten in der letzten Zeit mit Gewalt zum Marketenderdienst gezwungen worden ist. Die Vorhut der Rebellen nähert sich bereits bedenklich der Stadt Mexiko. Zwischen einer Bande Zapatisten und berittenen Gendarmen ist es zu einem Zusammenstoß gekommen, bei dem zehn Mann getötet und über dreißig verwundet wurden.

Aus dem Reiche.

Libau. Entlarvung einer Schwindlerbande. Wie seinerzeit gemeldet, waren in diesem Sommer der „Ingenieur Nowikow" und der „Student, Baron de la Croix", bei dem Versuche, mittels einer gefälschten Zahlungsanweisung von der hiesigen Abteilung der Rigaschen Kommerzbank 18,000 Rbl. zu heben, der hiesigen Geheimpolizei in die Hände gefallen. Das Dunkel, das um diese beiden Persönlichkeiten schwebte, ist jetzt endlich, wie die „Lib. Ztg." berichtet, nach langwierigen Nachforschungen gehoben worden. Wie festgestellt wurde, waren die beiden Verhafteten Mitglieder einer aus acht Personen bestehenden Schwindlerbande. Sämtliche Mitglieder dieser Bande trieben ihr Unwesen in den größeren Städten des Reiches unter der Maske vornehmer Herren, als Falschspieler und als Wechsel- und Scheckfälscher. Bei der Verhaftung „Nowikows" und des „Barons de la Croix" fielen der hiesigen Geheimpolizei auch Dokumente in die Hände, die die Verhaftung der übrigen sechs Mitglieder der Bande in Petersburg, Moskau, Kiew und Odessa ermöglichte. Der „Ingenieur Nowikow", der sich auch Fürst Meschtscherski nannte und auf beide Namen lautende Pässe bei sich trug, erwies sich als der Edelmann des Pleskauschen Gouvernements Alexander Metschkow. Eine Zeitlang hatte er bei der Eisenbahn gedient. Darauf hatte er in Moskau als Hoteldieb und als geschickter Falschspieler gelebt. Die bei ihm vorgefundenen Pässe hatte er in Moskau gestohlen. Unter dem Namen eines Fürsten Meschtscherski hatte er in diesem Sommer, kurz vor der Libauschen Affäre in Petersburg auf Grund einer ebenfalls gefälschten Zahlungsanweisung 13,000 Rbl. gehoben. Der „Student, Baron de la Croix" ist nie Student gewesen und entpuppte sich als der Bauer der Tornowschen Gemeinde, des Pleskauschen Gouvernements, Alexander Shigur. Unter dem Namen Krassnoumow, Baron de la Croix und Graf Kokotinski hatte er in den meisten Großstädten Rußlands, sowie in Berlin, Paris, Nizza und Monte Carlo gelebt, wo er als Falschspieler die vornehme Gesellschaft und als geschickter Scheck- und Wechselfälscher die Banken geprellt hat. Wegen des Versuches, von der Libauschen Filiale der Rigaschen Kommerzbank auf Grund eines gefälschten Dokumentes 18,000 Rbl. zu heben, werden sich die beiden Schwindler am 11. Dezember vor dem Libauschen Bezirksgerichts zu verantworten haben.

Zum 50jährigen Jubiläum der „Lodzer Zeitung".

Die Halbjahrhundertfeier der „Lodzer Zeitung" ist vorüber. Es war nicht nur ein internes Fest, irgend ein Geschäftsjubiläum, an welchem lediglich die Inhaber sich der errungenen Erfolge freuen können, sondern ein **Fest, dem die Stadt Lodz und ihre gesamte Bevölkerung ohne Unterschied des Standes und der Religion das größte Interesse entgegenbrachte.** Die Zeitung ist der Sekundenzeiger der Geschichte, sagt schon der große Philosoph Schopenhauer. Sie ist die Kanzel, von welcher Liebe, Eintracht, Versöhnung und Aufklärung gepredigt werden. Sie ist eine Institution, die auf rein ethischer Grundlage fußt. Die Männer, die die Zeitung machen, kennen keine Eigennützigkeit und haschen nicht nach irdischem Mammon. Sie arbeiten für die Allgemeinheit, Tag und Nacht, wie es bei uns in Lodz der Fall ist, und freuen sich, wenn der Neugierde und dem verwöhnten Geschmack des Lesepublikums Genüge geleistet worden ist.

Die Teilnahme unserer Freunde an der Halbjahrhundertfeier der „Lodzer Zeitung" hat uns mit freudiger Genugtuung erfüllt. Die dem Verlag und der Redaktion von allen Seiten in herzlichster Weise entgegengebrachten Glückwünsche haben in unseren Herzen freudigen Widerhall gefunden. Wir wollen unseren liberalen Prinzipien treu bleiben: jedwedes soziale und kommunale Unternehmen nach besten Kräften zu fördern.

Auf dem am Jubiläumstage veranstalteten Bankett, über dessen Verlauf wir bereits kurz referierten, fiel so manches Wort, das für unsere weitere publizistische Tätigkeit von immenser Bedeutung sein wird. Es war ein interessanter Austausch von großen und schönen Gedanken, eine lebhafte Diskussion über Pressefragen und Redaktionsdienst.

Im Mittelpunkt des Interesses stand natürlich die Witwe des Seniorchefs, Frau Anastasia Petersilge, die vor 50 Jahren an der Seite ihres verdienstvollen Gatten den Grundstein zu dem Zeitungsunternehmen gelegt hat. Es war daher am Festtag die vornehmste Aufgabe des gesamten Redaktionsstabes, wie des kaufmännischen und technischen Personals, der Witwe des Gründers zu huldigen. Um zwei Uhr nachm. begaben sich der gesamte Redaktionsstab sowie eine Deputation der Administration und eine des technischen Personals nach der Wohnung der Frau A. **Petersilge**, um ihr ein kunstvoll ausgeführtes Gruppenbild sämtlicher Beamten und Angestellten der „Lodzer Zeitung" zu überreichen. Die Mitglieder der Familie J. Petersilge mit der greisen Witwe an der Spitze, die Söhne und Töchter und Enkelinnen der Witwe, darunter auch das jüngste Enkelkind Helene, das kleine Töchterchen des Ehepaares Demetrius und Anna Petersilge, empfingen und begrüßten die Abordnungen in der herzlichsten Weise. Herr Redakteur **St. Kaczmarski** richtete sofort an die Witwe des Gründers folgende Ansprache:

„Hochverehrte Frau!

Am heutigen Tage sind seit dem Erscheinen der ersten Nummer der „Lodzer Zeitung", die von Ihrem Gatten und unserem unvergeßlichen Chef, dem verstorbenen Herrn Johann Petersilge, gegründet wurde, 50 Jahre verstrichen. Es war ihm nicht vergönnt, diese Feier zu erleben. Er ist frühzeitig dahingegangen, obgleich er uns noch heute mit seiner reichen Erfahrung und seinen weisen Ratschlägen hätte dienen können. Aber Ihr Gatte, hochverehrte Frau, lebt im Gedächtnis der ältesten Angestellten fort als ein Mann von makellosem Charakter, als ein Vorbild des Fleißes und der fruchtbringenden Arbeit. Heute, an diesem feierlichen und so seltenen Tage, wie es das 50-jährige Jubiläum einer Zeitung ist, wenden wir uns an Sie, hochverehrte Frau, mit der ergebenen Bitte, dieses bescheidene Andenken — das Gruppenbild der Angestellten der Zeitung — anzunehmen. Es möge Ihnen, hochverehrte Frau, vergönnt sein, bei bester Gesundheit die weitere Entwicklung der Zeitung zu erleben, was unser heißester Wunsch ist!"

Frau A. Petersilge nahm das Gruppenbild sichtlich gerührt entgegen, worauf Herr **Michael Petersilge** namens seiner Mutter das Wort ergriff und den Erschienenen für die zum Ausdruck gebrachten Glückwünsche dankte. Herr Michael Petersilge hob hervor, daß obwohl sein Vater, der Gründer der „Lodzer Zeitung", ein Vorbild der Arbeit gewesen, er in jeder Weise von seinen Mitarbeitern unterstützt worden ist, mit deren Hilfe es ihm gelungen sei, sein Unternehmen auf ein hohes Niveau zu bringen. Daher halte Redner es für seine Pflicht, der gegenwärtigen Beamten und Mitarbeiter zu gedenken, die er hochleben ließ.

Es wurde hierauf Champagner gereicht und bei ernster und heiterer Unterhaltung blieb man beisammen. Frau A. Petersilge, die trotz ihrer 74 Jahre sich vortrefflicher Gesundheit und geistiger Frische erfreut, beteiligte sich lebhaft an der Unterhaltung und ließ es sich nicht nehmen, ihre Gäste persönlich zu bewirten. Allseits wurde der liebenswürdigen Gastgeberin vollste Hochachtung erwiesen.

Um drei Uhr begaben sich die Deputationen nach dem oberen Saal der Restauration „Louvre", wo eine blumengeschmückte Tafel mit 60 Couverts gedeckt war. Im Hintergrunde des Saals prangte das von lebenden Blumen umwundene Portrait **Johann Petersilges**. Inzwischen versammelten sich sämtliche Festteilnehmer, darunter auch der Inspektor für Preßangelegenheiten Staatsrat W. A. **Petrow**. Ein kalter Imbiß leitete das Festessen ein. Hierauf nahmen die Festteilnehmer an der hufeisenförmigen Tafel Platz. Herr Demetrius Petersilge führte die Damen der Familie Petersilge einzeln in den Saal und zu Tisch. Als das Diner im Gange war und Champagner gereicht wurde, erhob sich Staatsrat W. A. **Petrow** und brachte folgenden

Kaisertoast

aus:

„Anläßlich der Feier dieses für die „Lodzer Zeitung" so bedeutungsvollen Tages, dem 50-jährigen Jubiläum des Blattes, ersuche ich Sie, auf das Wohl **Seiner Majestät des Kaisers Nikolaus II** ein dreifaches Hoch auszubringen. **Seine Majestät der Kaiser Hurra, hurra, hurra!**"

Sämtliche Festteilnehmer stimmten in begeisterte, nicht endenwollende Hurrarufe ein. Die Nationalhymne wurde dann drei mal stehend gesungen.

Hierauf hielt Herr **Eduard Kaiser**, der verdienstvolle und älteste Mitarbeiter der „Lodzer Zeitung", nachstehende längere Ansprache:

„Hochgeehrte Festgenossenschaft! Meine Damen und meine Herren! Wie freudig war unsere Deputation heute Mittag bei Ueberreichung des Gruppenbildes vom Personal unserer Zeitung in der Wohnung der Witwe des verstorbenen Gründers derselben überrascht, dort von der gesamten Familie empfangen zu werden. Sie alle, bis zu den jüngsten Mitgliedern der dritten Generation unseres verstorbenen Seniorchefs hatten es sich nicht nehmen lassen und waren von Nah und Fern erschienen, um mit uns den heutigen so wichtigen und bedeutungsvollen Jubeltag gemeinsam zu begehen. Wie freudig waren wir nun aber nicht minder überrascht, nachdem wir uns hier in diesen Räumen zum Festbankett versammelt hatten, als wiederum all dieselben Personen, die uns vor wenigen Stunden so herzlich empfangen und begrüßt haben, jetzt wieder in unserer Mitte erschienen sind. Wenn ich nun aber so unter den Anwesenden Umschau halte, so vermisse ich drei uns älteren Angestellten des Geschäftes so besonders lieb und wert gewesene Personen. In erster Linie ist es unser verstorbener Seniorchef, der Gründer unserer Jubilarin, der „Lodzer Zeitung", Johann Petersilge, dem es nicht mehr vergönt war, das Freudenfest mit uns zu begehen. Von welch herbem Verlust war jedoch der Verstorbene zu Lebzeiten betroffen, als ihm sein zweitältester Sohn Jan in dem besten Mannesalter durch den unerbittlichen Tod geraubt wurde. Ich sehe meinen verstorbenen Seniorchef noch heute lebhaft vor Augen stehen, wie dieser erste Todesfall in seiner so zahlreichen Familie ihn so schwer gebeugt und niedergedrückt und seine einst so große Schaffenskraft fast vollständig lahmgelegt hat. Gott hat es jedoch gewollt, daß er von einem noch viel schwereren Schicksalsschlage verschont bleiben sollte, denn kurze Zeit nach seinem Tode fiel sein so vielgeliebter drittältester Sohn Roman, dem er die Leitung seines Zeitungsunternehmens anvertraute und der sie so erfolgreich durchführte, plötzlich von Mörderhand, als Opfer seines Berufs. Meine Damen und Herren! Ich fordere Sie daher alle auf, das Andenken dieser lieben Toten, das heute schon durch die Niederlegung von Kränzen auf den Gräbern geehrt wurde, durch Erheben von den Sitzen zu ehren." (Nachdem man dieser Aufforderung in ehrfurchtsvoller Weise nachgekommen war, ergriff derselbe Redner von neuem das Wort): „Ich erinnerte mich oft und so auch heute des Ausspruches des vorerwähnten verstorbenen Jan Petersilge, als er von einem der Angestellten eine Arbeit forderte und dieser erklärte, daß diese nicht zu machen gehe: „Auf der Welt gibts nichts, was nicht zu machen ginge". Diese Devise muß sich der Verstorbene offenbar von seinem Vater Johann Petersilge zur Richtschnur gemacht haben. Denn auch diesem Letzteren scheint die gleiche Devise gedient zu haben. Er hat es ja durch seine Konsequenz, seine Schaffensfreudigkeit und seinen ehrlichen Sinn bewiesen, daß man tatsächlich Großes leisten kann, wenn nur der Wille und die Liebe zu einer Sache vorhanden ist. Er hat es verstanden, die von ihm unter den denkbar bescheidensten Anfängen begründete Zeitung unter den schwierigsten Verhältnissen als die erste Provinzzeitung im Lande auf die Höhe ihrer Aufgabe zu bringen. Durch seine Energie, durch seinen Fleiß und durch die tatkräftige Unterstützung seiner Söhne hat sich der Verstorbene ein schönes Denkmal in unserer Stadt gesetzt und das ist dieses prächtige Haus, in welchem wir heute unsere Feier begehen. Aber ein noch viel schöneres und erhabeneres Denkmal hat sich der Verstorbene durch die von ihm gegründete Zeitung gesetzt, denn die Zeitung ist ein Kulturfaktor. Ein jeder, der in dem Betriebe einer Zeitung beschäftigt ist, von dem einfachsten Arbeiter bis zu dem höchsten Angestellten, dient der Kultur, daher soll auch ein jeder in solch einem Betriebe Beschäftigter mit großer Liebe und Aufopferung bei der ihm zugeteilten Arbeit sein. Wie fruchtbringend eine solche Arbeit ist, das haben wir ja an unserer Jubilarin, die gerade in der letzten Zeit einen bedeutenden Aufschwung und einen sehr zahlreichen neuen Leserkreis gewonnen hat, gesehen. Wir wollen es uns daher auch fernerhin zur Aufgabe machen, für die „Lodzer Zeitung" unermüdlich zu schaffen, denn eingedenk des Dichterwortes: „Lasset Enkel kraftvoll walten, Schwererrung'nes zu erhalten" sind es ja gerade die Nachkommen des Gründers der „Lodzer Zeitung", die auf das Eifrigste bemüht sind, das Erbe ihres Vaters nicht nur getreulich zu verwalten, sondern auch für fernere Zeiten zu erhalten und es zum Gesamtwohle der Leser noch mehr als bisher auszubauen und zu entfalten. Ich fordere Sie, meine Damen und meine Herren, daher auf, mit mir in ein dreifaches kräftiges „Hoch" auf die Witwe des verstorbenen Gründers unserer Zeitung und dessen Nachkommen einzustimmen. Frau Anastasia Petersilge und ihre ganze Familie — sie lebe hoch! Noch einmal hoch! Und abermals hoch!"

Nun erhob sich Staatsrat **Petrow** zu einer Ansprache, deren Gedankengang etwa folgender war:

Es ist ein bedeutendes Unternehmen, das heute die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens begeht. Der Begründer der „Lodzer Zeitung", Johann Petersilge, hat ungeachtet mancher Schwierigkeiten, mit denen das Zeitungswesen gerade vor fünf Jahrzehnten zu kämpfen hatte, etwas Großes geschaffen. Die Schwierigkeiten waren mannigfaltiger Art. Die Entwicklung des Pressewesens war damals und noch vor wenigen Jahren von beengten Pressevorschriften und den Zensoren abhängig, deren Laune zumeist sehr in die Wagschale gefallen ist. Nunmehr ist dies alles überwunden; an der Spitze des Ressorts für Preßangelegenheiten stehen Männer, die eine größere Freiheit des gedruckten Wortes und zugleich eine Ausbreitung des Zeitungswesens ersehnen. Was in der Macht dieser Männer liegt, wird geschehen und die Blätter werden in der Lage sein, sich unter günstigeren Bedingungen noch mehr zu entwickeln. Der verstorbene Gründer der „Lodzer Zeitung", Johann Petersilge, hat nun trotz der ehemaligen Schwierigkeiten sein Zeitungsunternehmen in sichere Bahnen geleitet und ein **Werk hinterlassen, das heute als ein Koloß dasteht, der auf starken Füßen ruht.** Es hat in den fünfzig Jahren nicht an Versuchen aus Konkurrenzneid gefehlt, diesen Koloß ins Wanken zu bringen, aber diese Versuche sind bisher fehlgeschlagen. Kein Sturm vermochte den Koloß zu erschüttern! **Die loyale, sich stets treu bleibende und sympathische Tendenz der „Lodzer Zeitung"** hat ihr viele Freunde gewonnen und erhalten und ich selbst zähle zu denen, die stets mit Vergnügen das Blatt in die Hände nehmen.

Die Rede des Herrn Inspektors klang in ein Hoch aus auf die weitere Entwicklung der „Lodzer Zeitung" und die Inhaber des Blattes. Die geistvollen Ausführungen des Staatsrats Petrow erweckten lebhaftes Interesse und wurden mit lautem Beifall aufgenommen.

Der kaufmännische Leiter der „Lodzer Zeitung", Herr **Otto Toegel**, hielt hierauf folgende Ansprache:

„Der heutige Tag ist nicht nur für die Zeitung, sondern auch für die Stadt Lodz von hoher Bedeutung; feiern wir doch heute das Fest der 50. Wiederkehr des Tages, an dem die „Lodzer Zeitung" von dem verstorbenen Johann Petersilge gegründet wurde. Die Gründung geschah in der für das damalige Lodz charakteristischen Weise: kaum hatte Joh. Petersilge den Entschluß gefaßt, so war es der für allen Fortschritt empfängliche und opferfreudige Sinn der Lodzer Bürger, dem wir in den Annalen der Geschichte der Stadt Lodz noch so oft begegnen, der ihm die Ausführung seines Unternehmens ermöglichte; die örtlichen Fabrikanten, der verewigte Carl Scheibler an der Spitze, stellten dem Initiator die nötigen Barmittel zur Verfügung, und so können wir behaupten, das sich bei der Gründung der „Lodzer Zeitung" ebenso

der Geist gegenseitiger Förderung und Unterstützung bemerkbar machte, dem wir in Lodz so viele gemeinnützige Anstalten verdanken. Wenn dank der Unterstützung der Lodzer Bürger dem verstorbenen Gründer die Ausführung seiner Idee leichter gemacht wurde, so kann seine Tat trotzdem nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn es war immerhin ein Wagnis, hier in Lodz, damals einer kleinen Stadt von 40,000 Einwohner, darunter sehr viele Analphabeten eine Zeitung und noch dazu eine deutsche Zeitung herauszugeben; aber dies Wagnis gelang, dank dem Fleiße und der Energie der Verstorbenen, und aus dem kleinen Blättchen, das vor 50 Jahren erschien, ist heute eine täglich zweimal erscheinende Zeitung geworden, die anfängliche Abonnentenzahl von 300 hat sich verdreißigfacht und heute steht das Blatt inbezug auf Reichhaltigkeit des Inhalts, Schnelligkeit der Berichterstattung keinem andern nach. Wenn wir uns das Wirken des Gründers veranschaulichen, so finden wir in ihm einen jener Pfadfinder auf kulturellem Gebiete, deren Wirken ein hartes, mühevolles ist; der pekuniäre Erfolg steht damit nicht immer auf gleicher Stufe, und so hat auch der Gründer der Zeitung sich durch manche schwere Zeitläufe durchringen müssen; er hat aber nie den Mut sinken lassen, sondern nach dem Shakespeare'schen Wort:

„Es komme, was da kommen mag,
Die Sonne enteilt auch dem längsten Tag"

stets mutig der Zukunft entgegengeschaut, und seine Hoffnung hat ihn nicht getragen, denn es war ihm, im Verein mit seinen Söhnen vergönnt, dem Geschäfte eine immer größere Ausdehnung zu geben.

Wenn wir des Gründers der Zeitung heute in ehrenden Worten gedenken, so müssen wir auch der Familie Petersilge anerkennende Worte widmen, die weder Mühe noch Kosten scheute, um das Erbe des verewigten Gründers in seinem Sinne, dem Fortschritte entsprechend, immer mehr auszugestalten, des Richterwortes eingedenk:

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."

und in diesem Sinne erhebe ich mein Glas und wünsche den Verlegern, daß sich ihr Blatt zum Wohle der Allgemeinheit weiter günstig entwickeln möge!"

Seitens des technischen Personals brachte der Schriftsetzer Herr K. Beltowski der Witwe des Gründers die Glückwünsche seiner Kollegen dar. In seiner schwungvollen Ansprache schilderte Redner, mit welchem Ernste und welchem Fleiße die Jünger Johann Gutenbergs sich ihrem Berufe widmen, der sie oft Tag und Nacht an den Setzkasten fesselt, um die Fertigstellung des Blattes zu beschleunigen. Warme Worte der Anerkennung widmete Redner dem verstorbenen Begründer der „Lodzer Zeitung", dessen Andenken in den Herzen seiner noch lebenden Mitarbeiter, von denen noch viele dem technischen Personal der „Lodzer Zeitung" angehören, fortleben wird. Redner überreichte zum Schlusse seiner Ansprache der Frau A. Petersilge eine in Goldruck ausgeführte Nummer unserer Jubiläums-Ausgabe vom 2. Dezember, die die Witwe dankend entgegennahm.

Herr Redakteur Hans Kriese sprach sodann über das freundliche Verhältnis, das zwischen Verlag und Redaktion besteht. Er führte u. a. folgendes aus:

„Wenn wir in unserem heutigen Festartikel bemerkten, daß die Lektüre einer Zeitung Vertrauenssache sei, so gilt das auch von dem gegenseitigen Verhältnis, das zwischen dem Verlag und der Redaktion herrscht; auch dieses muß auf dem Vertrauen fußen, das die Verleger ihren Mitarbeitern entgegenbringen. In einem so weitverzweigten Betriebe, wie es die „Lodzer Zeitung" ist, müssen zwar die einzelnen Fäden desselben in einer Hand zusammenlaufen, doch jeder einzelne Mitarbeiter soll bestrebt sein, nach Kräften für das Ganze zu wirken. Der Verlag muß sich auf seine Mitarbeiter stets verlassen können, ihrer Tätigkeit aber auch Vertrauen entgegenbringen, soll ein gemeinschaftliches, ersprießliches Zusammenwirken von dem erhofften Erfolg begleitet sein. Damit das gegenwärtige, auf Vertrauen gestützte schöne Verhältnis zwischen Verlag und Redaktion auch weiterhin gepflegt werde, darauf leere ich mein Glas".

Einer der Verleger, Herr Alexander Petersilge, richtete seine Ansprache an die ganze Festversammlung und insbesondere an sämtliche Beamten und Angestellten der „Lodzer Zeitung". Redner dankte den letzteren in herzlichen Worten für ihre rührige Mitarbeit und betonte, daß der Verlag das Wohlergehen der gesamten Mitarbeiter der „Lodzer Zeitung" wünsche und sich freue, wenn dieselben zufrieden seien. Seine Rede klang in ein Hoch auf die Beamten und Angestellten des Betriebes aus.

Des weiteren toastete Herr Alexander Petersilge auf Herrn Otto Toegel, den kaufmännischen Leiter der „Lodzer Zeitung". Redner hob die rührige und gewissenhafte Tätigkeit des Herrn Toegel hervor und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Herr Otto Toegel mit demselben Eifer wie bisher dem Blatte dienen werde. Redner unterstrich die schwierige Aufgabe des kaufmännischen Leiters, der als Chef der Expedition und des technischen Betriebes auch dafür Sorge tragen müsse, damit säumige Zahler uns nicht ganz vergessen.

Herr Otto Toegel dankte seinem Vorredner in herzlichen Worten.

Herr Eduard Kaiser toastete auf den Inspektor für Preßangelegenheiten Staatsrat Petrow. Redner schilderte den Inspektor als eine sympathische und beliebte Persönlichkeit und gab seiner Freude Ausdruck, daß Herr Staatsrat Petrow der Lodzer Presse ein so hohes und aufrichtiges Interesse entgegenbringt, was auch aus der Ansprache des Herrn Staatsrats zu schließen ist. Früher, vor Abschaffung der Präventivzensur, als sämtliche Zeitungen Rußlands vor ihrer Drucklegung einer vorherigen Prüfung seitens der Zensoren unterlagen, war es Staatsrat Petrow, der im Gegensatz zu seinen büreaukratischen Vorgängern nicht etwa Artikel, die von ihm beanstandet wurden, mit dem Rotstift ganz strich, um durch dieses Vorgehen in der Setzerei im letzten Augenblick eine ganze Umwälzung hervorzunehmen, sondern nur einzelne Sätze oder Worte ausmerzen ließ. Hierbei gab der damalige Zensor Herr Petrow durch deutsche Randbemerkungen der Redaktion Anweisungen, mit welchen anderen Worten die im Satze entstehende Lücke ausgefüllt werden könnte. Dieses Verhalten des Herrn Zensors, der damals sämtliche hiesige Blätter vor ihrer Drucklegung zensieren mußte, machte ihn uns sympathisch. Die Rede klang in ein Hoch auf den Staatsrat aus.

Herr Demetrius Petersilge sprach sodann über die Aufgaben eines Zeitungspersonals und hob in trefflichen Worten hervor, daß die erste Voraussetzung bei einem Redakteur oder technischen Beamten die Treue und Liebe zur Sache selbst sein müsse. Erst dann könne man ersprießliche Erfolge gewärtigen. Redner gab sodann seiner Freude darüber Ausdruck, daß dem Betrieb so alte Mitarbeiter erhalten blieben, wie die Herren Eduard Kaiser (seit 32 Jahren), St. Kaczmarski, Hans Kriese, Alfred Toegel, Wilhelm Riedel (seit 32 Jahren), Theodor Krahl, Paul Schier, Leon Wisniewski und Friedrich Klemm. Herr Demetrius Petersilge toastete hierauf auf sämtliche Redakteure, Beamten und Angestellten der „Lodzer Zeitung".

Der erste Meteur Herr Paul Schier richtete an die Verleger folgende Ansprache:

„Tiefgerührt durch die Worte des Herrn Demetrius Petersilge fühle ich mich veranlaßt, auf diese zu antworten. Es freut mich sehr, daß Sie mit so warmempfundenen Worten Ihrer langjährigen Angestellten gedachten und den Wunsch äußerten, daß diese noch viele Jahre der „Lodzer Zeitung" treu bleiben möchten. Ich kann Ihnen nur aufrichtig sagen, daß ich der „Lodzer Zeitung" stets ein treuer Mitarbeiter gewesen bin und mit allen meinen Kräften will ich ihr weitere Dienste erweisen und zu ihrer Weiterentwickelung mein Möglichstes beitragen. Im Gedächtnis der älteren Kollegen erwacht heute die Erinnerung an das fünfundzwanzigjährige Jubiläum. Welch große Freude ist es heute für uns, auch an der heutigen fünfzigjährigen Feier anwesend sein zu können! Ich hoffe, daß meine hier anwesenden Herren Kollegen mit mir Hand in Hand weiterarbeiten werden zur Weiterentwickelung unseres Blattes. Nun spreche ich im Namen aller Kollegen der Jubilarin für das liebenswürdige Entgegenkommen den besten Dank aus, erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl der greisen Jubilarin sowie auch auf das Wohl ihrer Töchter und Söhne! Sie leben hoch!"

Inzwischen begaben sich einige Mitglieder des Verlages in Begleitung des kaufmännischen Leiters und mehrerer Herren nach dem Setzereilokal, wo eine Bewirtung des Austrägerpersonals stattfand. Auch hier wurden zahlreiche schwungvolle Ansprachen gehalten. Herr Otto Toegel wandte sich an die Austräger mit folgender Rede:

„Am heutigen Tage müssen wir auch der Austrägerinnen und Austräger gedenken, denn Sie stellen das Bindeglied zwischen Verlag und Publikum dar. Was nützte der schönste Artikel, der in der Zeitung veröffentlicht wird, wenn dem Abonnenten die Zeitung nicht zugestellt wird? Wir sehen hier, wie überall in der Welt, daß die Arbeit Vieler nötig ist, um ein Werk zu schaffen, und daß nur Einigkeit zum Ziele führt. Wenn jeder Austräger seine Pflicht tut, dem Publikum höflich gegenübertritt, so darf er seitens der Abonnenten auch auf eine anständige Behandlung rechnen. Ich wende mich an die versammelten Austräger mit der Bitte, daß Jeder meine Worte beherzigen und darnach handeln möchten, und daß Alle bestrebt sein mögen, das Ihrige beizutragen, damit das Interesse der Leser für die Zeitung nicht erkalte; seien Sie dessen eingedenk, daß das Wohl der Zeitung auch das Ihrige ist, und daß der Verlag die Arbeit jedes Einzelnen zu schätzen weiß. In diesem Sinne erhebe ich mein Glas auf ein weiteres, ersprießliches Zusammenwirken!"

Hierauf hielt Herr Eduard Kaiser, an die Zeitungsboten folgende Ansprache:

„Werte Austrägerinnen und Austräger! Ich brauche es Ihnen wohl nicht zu erklären, welch wichtigen Faktor Sie in dem Betriebe einer Zeitung bilden und wie auch Sie es nicht so leicht in der von Ihnen übernommenen Pflicht haben. In den von mir für Sie verfaßten Neujahrswünschen an unsere lieben Abonnenten habe ich ja den letzteren so oft schon alles erzählt, wie schwer es die Zeitungsboten haben, wie sie im Sommer bei großer Hitze, im Winter bei strenger Kälte, im Schneegestöber, bei Sturm und bei Regen in den langen Straßen unserer so ausgedehnten Stadt von Haus zu Haus, die vielen Treppen auf und ab steigen müssen, um jedem Leser die Zeitung rechtzeitig zu bringen. Ihnen, den Austrägern und Austrägerinnen, haben wir es ja wohl nicht zum geringen Teil mit zu verdanken, daß unser Leserkreis ein so großer geworden ist. Wenn Sie auch fernerhin treu und gewissenhaft Ihre Pflicht erfüllen, so wird zu Ihrem eigenen Nutzen die Zahl der Abonnenten auch weiterhin zunehmen. Halten Sie daher aber auch die von Ihnen zur Mithilfe beim Zeitungsaustragen angestellten Kinder, besonders die Knaben — Bengel hätte ich bald gesagt, — recht streng, damit nicht ferner so viel Klagen über dieselben einlaufen. Aus Dank für Ihre treue Pflichterfüllung, meine werten Austrägerinnen und Austräger, verspreche ich Ihnen auch diesmal ein schönes Neujahrsgedicht für unsere geschätzten Abonnenten, die Ihnen, wenn sie die Zeitung regelmäßig und pünktlich erhalten, jedenfalls dann auch um so dankbarer sein werden!"

Diese Ansprache wurde im Namen der Zeitungsboten von dem Zeitungsausträger Kosin in kurzen, aber sehr warm empfundenen Worten beantwortet. Er gab seinem Dank dem Verlag und der Redaktion für den Zeitungsboten erwiesene Aufmerksamkeit mit der Versicherung Ausdruck, daß sie auch fernerhin nach Möglichkeit bestreibt sein werden, ihre Pflicht gewissenhaft zu erfüllen.

Im Laufe des Nachmittags und Abends liefen aus Nah und Fern von Freunden unseres Blattes zahlreiche Glückwunsch-Telegramme ein, die sofort zur Kenntnis der Festversammlung gebracht wurden.

Es folgte hierauf eine Reihe von ernsten und heiteren Toasten, die sämtlich mit Beifall aufgenommen wurden. Die Fidelitas nahm einen überaus harmonischen und befriedigenden Verlauf. Ein aus Mitgliedern des technischen Betriebs bestehendes Quartett wartete mit mehreren stimmungsvollen Liedern auf, die allgemein gefielen und den Sängern reichen Beifall einbrachten.

Es war eine denkwürdige und schöne Feier, die allen Teilnehmern in unvergeßlicher Erinnerung bleiben wird. Der Festtag der „Lodzer Zeitung" hat, wie die zahlreichen uns vorliegenden Briefe und Telegramme beweisen, in unseren Freundeskreisen warmes Interesse hervorgerufen und Verlag und Redaktion können nicht umhin, allen denen, die in diesen Tagen der „Lodzer Zeitung" gedachten und gedenken, herzlichsten Dank auszusprechen! Die uns persönlich und schriftlich übermittelten Wünsche sollen unserer weiteren Tätigkeit zur Richtschnur dienen. Was wir erstreben, erstreben wir für unserer Mitbürger Wohlergehen, für den weiteren erfolgreichen Aufschwung der großen Industriestadt Lodz, die dank dem rastlosen Fleiße und der staunenerregenden Energie der Lodzer ihren Weltruf zu verdanken hat. a. t.

* * *

Wir geben im Nachstehenden die weiteren an den Verlag gerichteten Glückwunsch-Schreiben und Telegramme wieder:

Der Vorstand des Lodzer deutschen Schul- und Bildungsverein, Lodz, Nawrot Nr. 38.

„An den Verlag
der „Lodzer Zeitung".
Hier.

Ein halbes Jahrhundert lang war die „Lodzer Zeitung" unentwegt auf ihrem Posten als Schützerin und Förderin des Deutschtums in Lodz tätig; sie hat ihre Aufgabe redlich erfüllt, was die hiesige deutsche Gesellschaft anerkennen muß.

Ich erachte es als meine angenehme Pflicht, den Herren Herausgebern und Redakteuren der „Lodzer Zeitung" im Namen der Verwaltung und aller Mitglieder des Lodzer deutschen Schul- und Bildungsvereins zum 50-jährigen Jubiläum der „Alten Lodzer" herzlichst zu gratulieren und für das Fortbestehen der Jubilarin die aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen.

Mit deutschem Gruß zeichnet:
In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden
der Vize-Präses: Oscar Daube."

*

Von Herrn Ferdinand Schmidt, Vorstandsmitglied des Lodzer Schul- und Bildungsvereins:

„An den Verlag und die Redaktion
der „Lodzer Zeitung",
Hier.

Anläßlich des 50-jährigen Jubiläums der „Lodzer Zeitung", welche ein halbes Jahrhundert lang in redlicher Pflichterfüllung auf ihren verantwortungsvollen Posten ausharrte, wünsche ich der Jubilarin viel Glück zur ferneren segensreichen Tätigkeit.

Mit vorzüglicher Hochachtung
F. Schmidt."

*

Lodz, den 5. Dezember 1913.

„An die geehrte Redaktion
der „Lodzer Zeitung".

Zu dem Jubiläum der „Lodzer Zeitung" erlaube auch ich mir der geehrten Redaktion die herzlichsten Segenswünsche auszusprechen. Mit Freude und Dankbarkeit darf ich bei dieser Gelegenheit ganz besonders hervorheben, daß die Redaktion der „Lodzer Zeitung" den kirchlichen Bedürfnissen unserer Stadt stets das größte Interesse entgegengebracht hat. Durch dieses so überaus freundliche Entgegenkommen hat die verehrte Redaktion unsere Arbeit in der Oeffentlichkeit stets gestützt und gefördert, wofür ihr besonderer Dank gebührt, dem ich hiermit bei dieser Gelegenheit Ausdruck verleihe. Möchte es unter dem Segen Gottes der „Lodzer Zeitung" beschieden sein, auf Generationen hinaus zum Wohl der deutschen Bevölkerung auch weiterhin hier zu wirken.

Hochachtungsvoll
Pastor J. Dietrich."

*

Ein Freund unseres Blattes, Herr Adolf Schneider, Präses des Gesangvereins „Adler" und Mitglied verschiedener anderer Gesangvereine, sendet uns die erste Nummer des „Lodzer Zeitung" (Original) ein. Wir haben das uns von Herrn Schneider in liebenswürdiger Weise überwiesene Geschenk unserem Archiv einverleibt. Herr Schneider schreibt uns:

Zum goldenen Jubiläum sendet die herzlichsten Glückwünsche Ihr treuer Abonnent seit fünfzig Jahren.

Sattlermeister Adolf Schneider.

Anbei sende Ihnen zur Erinnerung das erste Blatt.

Lodz, den 5. Dezember 1913.

*

Der Lodzer Sport- und Turnverein schickte uns folgendes Schreiben zu:

„An den Verlag und die Redaktion
der „Lodzer Zeitung",
Hier.

Die Zeitung, die 50 Jahre hindurch dazu beigetragen hat, den Sport zu fördern und zu unterstützen und die ganz besonders für die Turnsache ein reges Interesse an den Tag legte, die ferner auch unserem Verein stets eine treue und aufrichtige Freundin war, wünscht anläßlich des goldenen Jubiläums weiteren großen und segensreichen Erfolg, wie bisher.

Die Verwaltung
des Lodzer Sport- und Turnvereins
Lodz, den 4. Dezember 1913.

*

„Der geschätzten „Lodzer Zeitung" wünscht zu dem Jubiläum ihres halbhundertjährigen Bestehens ein ferneres Blühen und Gedeihen und eine weitere segensreiche Tätigkeit.

Die Gewerkschaft christlicher
Arbeiter und Arbeiterinnen
im Königreich Polen."

*

„Dem verehrten ältesten Lodzer deutschen Organ zu seinem 50-jährigen Bestehen wünscht ein weiteres ersprießliches Gedeihen mit einem dreifachen kräftigen „Gut Heil!"

Lodzer Turnverein „Kraft".

*

„Die herzlichsten Glückwünsche spricht der Redaktion zum Jubiläum aus

Bruno Neumann."

*

„An die Red. der „Lodzer Zeitung" Hier.
Im Namen des D. G. V. sende Ihnen zum 50. Jubiläumstage die besten Glückwünsche und wünsche Ihren wert. Blatte ein weiteres Emporblühen und Verbreitung.

Mit D. G. V. Gruß
Bruno Schulz.
Lodzer Deutscher Gewerbeverein.
Lodz, den 3. Dezember."

*

„An die löbliche Red. der „Lodzer Zeitung".
Anläßlich des Fünfzigjährigen Jubiläums sendet herzliche und innigste Glückwünsche

Ignatz Jakubowicz,
Abonnent seit 1899.
Lodz, 2. Dezeber 1913."

*

„An die Redaktion der „Lodzer Zeitung".
Zum goldenen Jubeltage entbiete Ihnen den innigsten Glückwunsch zu weiterem Gedeihen und freudige Schaffenslust zu jeglichem Guten, zu Ruhm und Ehre der Firma und seinen Mitarbeitern.

Ein als Kind nach Lodz eingewanderter
alter Deutscher.
Zdunskawola, den 2. Dezember 1913."

Das Schaufenster der Papierhandlung J. Petersilge, Petrikauerstraße Nr. 123, ist anläßlich des Jubiläums der „Lodzer Zeitung" seit Dienstag festlich geschmückt. Von einem Lorbeerkranz umwoben

stellt die Büste des Gründers der „Lodzer Zeitung" Johann Petersilge. Ferner liegen einige Exemplare der Festnummer aus. Das Ganze ist sehr kunstvoll arrangiert und lenkt die Aufmerksamkeit der vorübergehenden Passanten auf sich.

Nicht minder schön und wirkungsvoll ist das prächtige große Transparent, welches über unserem elektrisch beleuchteten Geschäftsschild vor dem Hause der „Lodzer Zeitung" prangt. Die aus elektrischen Glühbirnen sehr sinnreich konstruierten Initiale

L 50 Z
1863 1913

erregen die Aufmerksamkeit des Straßenpublikums. Die Montage des Transporents hat die Firma Karl Maszynda und Frei ausgeführt.

Lokales.

Lodz, den 5. Dezember.

Eine Reform der Elementarschule.

Das Ministerium der Volksaufklärung ist unter anderem mit der Ausarbeitung eines neuen Elementarschulentwurfs beschäftigt. Unser Schulressort hält einen dreijährigen Kursus in den Elementarschulen für ungenügend, um den Zöglingen nicht nur eine feste Elementarbildung zu geben, sondern sie auch im Geiste des Patriotismus zu erziehen. Aus diesem Grunde schlägt das Ministerium vor, den Kursus der Elementarschulen von 3 Jahren auf 4 Jahre zu erhöhen. Das Ministerium verfolgt außerdem den löblichen Plan, den Charakter des Unterrichts in der Elementarschule zu ändern und ihm einen praktischen Charakter zu verleihen, damit die Bauern ihre Kinder auch gern zu Schule schicken und sie nicht als „eine unnötige und zeitraubende Erfindung" bezeichnen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Mehrzahl der Absolventen der Elementarschulen auf dem Lande ihre kümmerlichen Kenntnisse soweit vergessen, daß sie im besten Falle ihre Namen schreiben und unter großer Anstrengung einen Brief zusammenstoppeln können, der in jedem Wort mindestens einen Fehler hat. Da es mit dem wissenschaftlichen Kram der Elementarschulen nicht gut geht, so soll er so ziemlich über Bord geworfen und das Hauptgewicht auf die Erlernung von Fertigkeit im Handwerk, Kenntnissen im Gemüsebau und Gartenbau gelegt werden. Auch Turnen und militärische Uebungen sollen für die Elementarschulen obligatorisch werden, weil diese Beschäftigungen auf die physische Entwicklung der Schüler günstig einwirken. Ebenso soll dem Religionsunterricht eine größere Aufmerksamkeit zugewendet werden, da er sich, nach Ansicht des Ministeriums der Volksaufklärung gegenwärtig einzig und allein auf ein mechanisches Eintrichtern des biblischen Textes beschränkt. Das Ministerium hofft, daß eine solche Elementarschule mit ihrem Schicksal zufriedene Arbeiter heranziehen und zu einer Abnahme des Verbrechertums beitragen wird.

Der Gedanke an die Gründung von landwirtschaftlichen und gewerblichen Schulen ist nicht neu und von der Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Ackerbau wiederholt ausgesprochen und partiell auch verwirklicht worden. Daß das Ministerium der Volksaufklärung diesen Gedanken aufgegriffen hat und ihn gleich zu verallgemeinern gedenkt, zeigt, daß es erstens eine ganz falsche Auffass von der Elementarschule hat und sich zweitens auch gar nicht darüber klar zu sein scheint, woher es die erforderlichen Lehrkräfte für die zahlreichen Schulen hernehmen wird. Auf dem Papier nehmen sich solche phantastische Pläne ja ganz hübsch aus, doch liegt der Fehler daran, daß sie nie verwirklicht werden.

Wir sind, bemerkt hierzu der „Herold", weit entfernt, dem Reformprojekt des Ministeriums der Volksaufklärung eine praktische Bedeutung abzusprechen, halten es aber für unmöglich, diesen Reformentwurf auf sämtliche Elementarschulen anzuwenden. Was die landwirtschaftliche und gewerbliche Bildung anbetrifft, so tun das Handels- und das Ackerbauressort schon ihr möglichstes, um für ihre Pflege dort einzutreten, wo die örtlichen Verhältnisse solches fordern. Jetzt aber will unser Bildungsressort die bisher gute Resultate ergeben haben den Versuche der anderen Ressorts verallgemeinern und den ohnehin zu lange dauernden Kursus der Elementarschulen noch um ein Jahr verlängern. Wem die Elementarschulverhältnisse auf dem flachen Lande einigermaßen vertraut sind, weiß, was dieses Ueberjahr für Eltern wie Schüler bedeutet. Das Ministerium täte wirklich besser, seine Aufmerksamkeit auf die Mittel- und Hochschulreform zu lenken, als sich mit solchen utopistischen Projekten zu beschäftigen, von denen ein jeder weiß, daß sie unter der ganz bestimmten Voraussetzung ausgearbeitet werden, als Köder zu dienen und den offenkundigen Zustand des allgemeinen Stillstandes und Verfalls unseres Schulwesens zu verdecken. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen läßt sich eine solche Reform schon aus dem Grunde nicht verwirklichen, weil die Administration aus politischen Gründen Einsprache erheben wird, denn den Unterricht im Handwerk an den Elementarschulen können nur Handwerker, Meister, leiten, also jenes Element, welches das Ministerium des Innern für politisch am unzuverlässigsten hält. Das Resultat eines solchen Unterrichts würde nicht lange auf sich warten lassen und in ganz unliebsamen Erscheinungen zutage treten.

Vom österreichisch-ungarischen Hilfsverein in Lodz. Wie alle in der Welt verstreuten österreichisch-ungarischen Kolonien, so hat auch der hiesige österreichisch-ungarische Hilfsverein anläßlich des 65jährigen Regierungsjubiläums S. M. des greisen Kaisers Franz Josef gedacht und am 2. Dezember an die allerhöchste Kabinettskanzlei folgendes Telegramm abgesandt:

An die Kabinettskanzlei
Sr. Kaiserl. und Königl. Majestät.
Wien.

„Der Vorstand und die Mitglieder vom österreichisch-ungarischen Hilfsverein bitten, anläßlich des 65jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät ihre Huldigung mit dem Ausdruck unwandelbarer Treue und Ergebenheit an die Stufen des allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen.

Für den österreichisch-ungarischen Hilfsverein in Lodz.
Adolf John."

Für die hiesigen Reichsdeutschen! Ein Beamter des Warschauer Generalkonsulats trifft am Dienstag hier ein und wird am 9. Dezember von 2—4 Uhr nachmittags und Mittwoch, den 10. Dezember, sowie Donnerstag, den 11. Dezember, von 9—12 Uhr vormittags und 2—4½ Uhr nachmittags im Lokale an der Petrikauerstr. Nr. 243 Wünsche von Reichsangehörigen entgegennehmen.

Bedeutende Spenden. (Eingesandt). In Erfüllung des letzten Willens der auf dem Gebiet der Wohltätigkeit durch ihre Opferfreudigkeit und durch ihre persönliche Liebesarbeit rühmlichst bekannten nunmehr heimgegangenen Frau Mathilde Pfennig und um das Andenken der Mutter zu ehren, haben die Söhne und Erben bedeutende Spenden für folgende wohltätige Institutionen gestiftet: 1) Für die 2. Kinderbewahranstalt 2,000 Rbl., 2) für das evang. Waisenhaus 1,000 Rbl., 3) für Kochanówka 1,000 Rbl., 4) für das Haus der Barmherzigkeit 1,000 Rbl., 5) für die Lehrerinnen der 2. Kinderbewahranstalt 500 Rbl., zusammen 5,500 Rbl. Unsere Wohltätigkeitsangestellten werden die Namen der edlen Freundin der Armen stets in ehrender und dankbarer Erinnerung behalten. Den Herren Söhnen und Erben spricht im Namen der bedachten Institutionen den wärmsten Dank aus.

Pastor R. Gundlach.

K. **Vom Magistrat.** Ungeachtet dessen, daß mit der Verabfolgung von Handels- und Gewerbescheinen für das Jahr 1914 in der Stadtkasse bereits vom 14. November begonnen wurde, erscheinen nur wenig Personen, um diese auszulösen. Man wartet bis zum Ende des Jahres damit, doch dann wird der Andrang zur Kasse ein sehr starker sein. Wer bis zum 14. Januar die Patente nicht ausgelöst hat, zahlt eine tägliche Pön als Strafe. Es liegt daher im eigenen Interesse der Kaufleute, die Scheine so bald als möglich zu lösen.

Zur Veranstaltung einer allrussischen industriellen Ausstellung berichten Petersburger Blätter: Am 1. Dezember fand eine Konferenz des Konseils für Industrie und Handel statt, auf der die Ausrichtung einer allgemeinen russischen industriellen Ausstellung beraten wurde. Es wurde mitgeteilt, daß auf die bereits mehrfach erwähnte Enquete des Konseils gegen 100 Antworten von verschiedenen industriellen Organisationen eingelaufen seien. Die meisten sprechen sich für die Notwendigkeit, die Ausstellung in Moskau zu arrangieren, aus. Zugunsten von Nishni-Nowgorod treten nur die an der Wolga gelegenen industriellen Zentren ein. Es wurde beschlossen, dem Ministerpräsidenten sowie dem Handelsminister mit einem Memorandum vorstellig zu werden, in dem auf die Notwendigkeit, die Ausstellung in Moskau zu arrangieren, hingewiesen wird. Die Ausstellung soll im Jahre 1916 stattfinden und ausschließlich russische Erzeugnisse, wie die Petersburger Kaufmannschaft beantragt hat, umfassen.

K. **Zur Wahl der jüdischen Gemeindeverwaltung.** Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, wurden die Wahlen der neuen Mitglieder der Lodzer jüdischen Gemeindeverwaltung vom Petrikauer Gouverneur auf den 12. Januar 1914 anberaumt.

K. **Zur Verpachtung der Gasanstalt.** Die Petrikauer Gouvernementsverwaltung fand, daß die 3. Gruppe der Bewerber um die Uebernahme der Lodzer städtischen Gasanstalt der Stadt die besten Vorteile bietet, während der Magistrat die Bedingungen der 1. Gruppe unterstützte; sie beschloß daher, den Lodzer Magistrat zu beauftragen, die Bedingungen der einzelnen Gruppen nochmals zu prüfen.

y. **Amtsversetzungen in der katholischen Geistlichkeit.** Der bisherige Vikar der Gemeinde Mileszki, Geistlicher Fr. Fabjanowski, wurde zum Kaplan des Hospitals des Kindlein Jesu in Warschau ernannt.

y. **Administrative Bestrafung.** Der Einwohner der Gemeinde Czarnocin, Kreis Lodz, Zygmunt Derenders wurde wegen Besitzens von Waffen ohne Erlaubnis zu 100 Rubel Strafe oder zu drei Monaten Arrest verurteilt.

x. **Zugunsten des Vereins zur Unterstützung der unbemittelten Schüler der Kommerzschule der Lodzer Kaufmannschaft** finden am 11. und 12. Dezember im Odeon-Theater kinematographische Vorstellungen statt.

y. **Aus der Geschäftswelt.** Die Verwaltung des Vereins zur Unterstützung der heimischen Industrie erhielt vom Petrikauer Gouverneur die Erlaubnis, in Neu-Czozny bei Lodz eine Fabrik zur Herstellung von Christbaumschmuck eröffnen zu dürfen.

x. Die Petrikauer Gouvernementsbehörde erteilte dem Lodzer Einwohner Michael Pinczewski die Erlaubnis, auf seinem Grundstück Nr. 66 an der Zachodniastraße eine Strumpfwirkerei zu errichten.

§ **Die bautechnische Kommission** mit dem Vizepräsidenten Herrn Andrejew an der Spitze besichtigte dieser Tage folgende Bauten: an der Neuen Cegielnianastraße Nr. 36, wo der Besitzer Icek Krause in einer Parterreoffizine eine mechanische Strumpfwirkerei errichten will, sowie das Immobilium Nr. 36 an der Passage Schulz, wo gleichfalls eine Strumpfwirkerei in einer 2etagigen Offizine errichtet werden soll. Die Kommission fand die Bauten für zweckentsprechend. — Ferner wurde die Strumpfwirkerei von S. Hermann an der Zielonastraße Nr. 29 abgenommen.

K. **Eine neue Tramwaylinie.** Wie wir erfahren, hat sich eine Gruppe von Bürgern des westlichen Teiles der Stadt an den Stadtpräsidenten mit der Bitte gewandt, eine Tramwaylinie von der Konstantinerstraße über die Zakontna- bis zur Milschstraße zu errichten. Der Magistrat sammelt jetzt in dieser Angelegenheit das nötige Material, um diese Frage in einer der nächsten Sitzungen zu behandeln.

r. **Jubiläum.** Der hiesige Arzt Herr Dr. J. Kohn begeht am kommenden Sonntag sein 25jähriges Berufsjubiläum. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag in der Wöchnerinnenklinik an der Nikolajewskastraße Nr. 83, in der der Jubilar ordinierender Arzt ist, eine Feier statt.

r. **Wohltätigkeitsvorstellungen.** Am kommenden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag finden im Zirkus Vorstellungen zugunsten des Krankenpflegervereins „Linas Hacholim" statt.

r. **Gründungsversammlung.** Wir berichteten dieser Tage, daß das Statut eines Textilarbeitervereins bestätigt wurde. Die Tätigkeit des Vereins soll sofort aufgenommen werden. Am Sonntag findet im Saale an der Dlugastraße Nr. 45 eine Gründungsgeneralversammlung statt.

§ **Neues Vereinsstatut.** Die Petrikauer Gouvernementskommission für Vereins- und Verbandsangelegenheiten bestätigte nach Vornahme einiger Aenderungen das Statut des Vereins der Lodzer Tramwayangestellten.

§ **Neuer Fabrikantenverband.** Eine Gruppe hiesiger Färberei- und Appreturbesitzer schickte der Petrikauer Gouvernementskommission abermals das Statut eines eigenen Vereins zur Bestätigung zu.

r. **Vom Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.** Die Gesangsektion dieses Vereins wird am kommenden Sonntag, den 7. Dezember, um 4 Uhr nachmittags im Lokale Andrzejastraße Nr. 19 einen Unterhaltungsnachmittag, der mit Gesang und verschiedenen Vorträgen verbunden sein wird, veranstalten.

x. **Vom Spinnmeisterverein.** Am Sonnabend, den 6. d. Mts., findet um 8½ Uhr abends im eigenen Lokale an der Andrzejastraße Nr. 4 die Monatssitzung der Mitglieder des Spinnmeistervereins statt. Da wichtige Angelegenheiten zur Beratung gelangen, ist ein zahlreiches Erscheinen erwünscht.

y. **Gemeindeversammlungen.** Zwecks Erledigung der laufenden Angelegenheiten und Vornahme der Steuerrepartition für das Jahr 1914 werden Versammlungen der Gemeindemitglieder an folgenden Terminen einberufen: in den Gemeinden Lucmierz, Brojce und Łagiewniki — am 29. d. M., in den Gemeinden Bruzyca, Rakielnica und Rombien — am 31. d. M., in den Gemeinden Puczniew und Beldow — am 3. Januar, in den Gemeinden Babice und Rzew — am 5. Januar, in der Gemeinde Wiskitno am 8. Januar, in den Gemeinde Górki, Gospodarz, Czarnocin und Zeronim am 10. Januar, in den Gemeinden Nowosolna, Radogoszcz, Czozny und Bruß am 12. Januar.

x. **Von der Zimmergesellen-Innung.** Am Sonntag, den 7. d. M., findet um 2 Uhr nachmittags eine Versammlung der Mitglieder der Zimmergesellen-Innung statt, in der die Hospitalbeiträge entgegengenommen werden.

m. **Ein neuer Gaunertrick.** Vor einer Woche erschien im Wechselgeschäft von J. Silbermann an der Petrikauerstraße Nr. 39 ein elegant gekleideter junger Mann, circa 40 Jahre alt, und bat, ihm 10 Schecks auf die englische Bank zu je 5 Pfund Sterling zu wechseln. Silbermann zahlte dem Unbekannten für die Schecks 455 Rbl. aus. Später schickt S. die Schecks nach dem Wechselgeschäft von Hieronym Schiff an der Petrikauerstraße 76, wo dem Buchhalter des S. der Bescheid wurde, daß auch bei Schiff der betreffende Mann erschienen war und englische Schecks einwechseln wollte. Herr Schiff bat ihm nach einer Stunde zu kommen. Der Unbekannte ließ die Schecks zurück, kam jedoch nicht wieder. Es stellte sich nun heraus, daß die Schecks gefälscht waren. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet.

K. **Zur Verlängerung einer Straße.** Heute früh begab sich eine städtische technische Kommission zur Besichtigung der Staro-Wulczanskastraße, die verlängert wurde und mit Karolew verbunden werden soll.

y. **Pocken in der Umgegend.** Im Hause des Herrn Szymkowski in Ruda Pabianicka ist unter den Kindern die Pockenepidemie ausgebrochen. Ein Kind ist bereits gestorben. Der Kreisarzt ist dort eingetroffen.

m. **Verhaftete Diebe.** Agenten der Untersuchungspolizei nahmen in der Wohnung eines gewissen Oskar Müller (Grabowastraße Nr. 23) eine Revision vor und beschlagnahmten einen Pelz, der, wie es sich herausstellte, beim Restaurateur Alexander Plucinski in Sieradz gestohlen worden war. M. sowie sein Komplize Wilhelm Schmidt wurden verhaftet.

y. **Erhängt.** Im Walde des Gutes Ludmierz, Kreis Lodz, wurde die Leiche eines unbekannten Mannes an einem Baum hängend vorgefunden. Es waren keine Legitimationspapiere zu finden.

m. **Selbstmordversuch.** Gestern um 4 Uhr nachmittags verübte auf der Station der Lodzer Fabrikbahn der 40jährige Zeitungsverkäufer Paul Marczak auf eigentümliche Weise einen Selbstmordversuch. Er ging in das Klosett, umwickelte seinen Körper mit Zeitungen, begoß diese mit Naphtha und zündete das Papier an. Er erlitt erhebliche Brandwunden am Kopfe und im Gesicht und wurde im Rettungswagen nach dem Hause der Barmherzigkeit gebracht.

x. **Plötzliche Erkrankungen.** Vor dem Hause Nr. 38 an der Cegielnianastraße wurde die 40jährige Sara Bromes von Geburtswehen befallen und im Rettungswagen nach der Entbindungsanstalt an der Dzielnastraße gebracht. — Vor dem Hause Nr. 50 an der Nikolajewskastraße erkrankte die 50jährige Florentyna Kaczorek am Magenkrampf. Die erste Hilfe erteilte ihr ein Arzt der Rettungsstation.

m. **Diebstähle.** Aus der Wohnung des St. Maciejczyk (Polnaastraße 36) stahlen unbekannte Diebe verschiedene Sachen im Werte von 145 Rbl. und aus der Wohnung des Pinkus Berger (Cegielnianastr. 11) Garderobe im Werte von 100 Rbl.

x. **Unfall.** Im Hause Nr. 6 an der Jakobstraße stürzte der 9-jährige Jankiel Jechob aus einem Fenster der 1. Etage auf das Straßenpflaster und erlitt Verletzungen am Kopfe und im Gesicht, sowie einen Bruch des rechten Armes. Die erste Hilfe erteilte ihm ein Arzt der Rettungsstation.

r. **Marktbericht.** Die Zufuhr zum heutigen Wochenmarkt war eine mittelmäßige. Die Preise für verschiedene Lebensmittel stellten sich wie folgt: Kartoffeln kosteten 50 bis 55 Kopeken der Viertel Korzec, Eier kosteten 55 bis 60 Kop. die Mandel, Butter 1 Rbl. bis 1 Rbl. 20 Kop. das Quart, Sahne 35 bis 40 Kop. und Milch 8 Kop. das Quart. Blumenkohl 20 bis 40 Kop der Kopf. — Die Geflügelpreise stellten sich wie folgt: eine Pute kostete 4 Rubel 50 Kopeken bis 5 Rbl., eine Gans 1 Rbl. 80 Kop. bis 2 Rbl. 50 Kop., eine Ente 65 Kop. bis 1 Rbl. 50 Kop., ein Perlhuhn 80 Kop. bis 1 Rbl. 20 Kop., ein Huhn 1 Rbl. bis 1 Rbl. 75 Kop., ein Hühnchen 40 bis 50 Kop. Die Fischpreise waren folgende: Lebende Karpfe 35 bis 40 Kop., tote Karpfen 20 Kop., lebender Hecht 30 bis 35 Kop., totes Zander 30 Kop., die übrigen Fischsorten 29 bis 25 Kop. das Pfund. Wild hatte man reichlich zu Markte gebracht. Ein Hase kostete 1 Rbl. 20 Kop. bis 2 Rbl. und ein Rebhuhn 40 bis 45 Kop.

Die Preise für Getreide und Futter stellten sich heute wie folgt:

(Franco Lodz).

	Rbl. u. Kop.
Weizen russ. per Pud	1.20—1.25
Roggen " " "	0.85—0.92
Gerste poln. " " 200 Pfd.	4.75—5.25
Roggen " " " 232 "	5.00—5.85
Weizen " " " 242 "	7.00—7.40
Weizenmehl russ. p. 4/0 p. 200 "	10.75—11.50
Roggenmehl " " " "	7.75—8.00
" poln. " 3/0 " "	7.40—7.60
" " " 2/0 " "	7.00—7.25
" " " 1/0 " "	6.25—6.50
Weizenmehl " " 2/0 " "	7.00—7.50
Weizenmehl " " 3/0 " "	8.50—9.00
" " " 4/0 " "	10.00—11.00
„Krupitschatka" per 200 Pfund	10.00—11.00
Manna-Weizengries 4/0 200 Pfund	10.00—11.00
Hafer Korzec 140 Pfd.	3.20—3.40
Erbsen prima per Korzec	10.00—12.50
" geringere "	8.00—9.00
Feine Weizenkleie " Pud	0.70—0.75
Grobe " " "	0.70—0.75
Roggen-Kleie " "	0.70—0.72
Klee-Heu " Ctr.	2.00—2.25
Heu " "	1.60—1.80
Stroh " "	1.00—1.15

---

y. **Zgierz. Von der 1. Zgierzer Beerdigungskasse.** Am Sonnabend um 7 Uhr abends fand im Lokal des Gustav Graebsch die Organisationsversammlung der Mitglieder der 2. Gruppe der 1. Zgierzer Beerdigungskasse statt.

— y. **Verhaftung eines Deserteurs.** Auf der Station der Kalischer Eisen-

bahn wurde gestern der aus Telaw, Gouvernement Tiflis, stammende Michael Rechyladze verhaftet, der vom 3. in Lodz garnisonierenden Infanterieregiment desertiert ist.

— **Theater - Vorstellungen.** Die hier bereits eingetroffene Truppe des Warschauer Miniatur-Theaters, wird im Saale „Lutnia" am Sonnabend, den 6., Sonntag, den 7. und Montag, den 8. d. M., Vorstellungen geben. Zur Aufführung gelangt an den ersten beiden Tagen das Stück „Küssen" oder „Meister und Geselle", Komödie mit Gesang und Tanz in einem Akt, und am Montag „Einer von uns muß heiraten", Lustspiel in einem Akt. Für das deutsche Publikum wurde der deutsche Humorist Herr Baganz verpflichtet; außerdem wirken bekannte Artisten und Artistinnen mit.

r. **Zdunska-Wola.** **Der Kalischer Gouverneur** forderte vom Polizeimeister unserer Stadt die Zusendung statistischer Daten über die Diebstähle, die in der letzten Zeit überhand nehmen, um entsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen zu können.

x. **Warschau.** **Abreise des Stadtpräsidenten.** Der Präsident der Stadt Warschau, Kammerherr Miller, ist ins Ausland gereist.

— x. **Gänse unter den Rädern eines Eisenbahnzuges.** In der Nähe von Targuwek fuhr ein manövrierender Zug der Petersburger Bahn auf eine Herde von Gänsen, wobei mehrere getötet wurden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

„Thalia"-Theater. Morgen, Sonnabend, tritt Herr Direktor Adolf Klein zum 10. Mal in dem sensationellen Stück „**Die Schiffbrüchigen**" von Brieux auf. Es dürfte wohl schon allein das Auftreten des Herrn Direktor Klein genügen, um den „Schiffbrüchigen" wieder ein ausverkauftes Haus zu richten. — Sonntag 3 Uhr nachmittags wird der mit so großem Beifall aufgenommene tolle Schwank „**Die spanische Fliege**" gegeben. Wer sich recht von Herzen auslachen will, versäume nicht, sich die „Spanische Fliege" anzusehen. — Sonntag 8¼ Uhr abends wird als Novität die glänzende Vaudeville-Operette in 3 Akten „**Alma, wo wohnst du?**" von Paul Hervé, Musik von Walter Kollo, aufgeführt. — Montag 3 Uhr nachmittags findet die Wiederholung von „**Das Musikanten-Mädel**" statt. Die begeisterte Aufnahme, die diese Operette bei dem hiesigen Publikum fand, wird auch am Montag nicht ausbleiben. — 8¼ Uhr abends findet das große Drama „**Wallensteins Tod**" von Friedrich Schiller statt. Den „Wallenstein" spielt Herr Direktor Adolf Klein.

Der Prozeß gegen den Grafen Bohdan Ronikier.

x. Die gestrige Sitzung wurde infolge des Feiertages a. St. erst um 2 Uhr nachmittags eröffnet.

Der Zeuge Gejer, Gehilfe des Pristaw des 14. Bezirks, erzählt, daß er auf Verfügung des Staatsanwalts Frau Karser in ihrer Wohnung verhört habe. Frau Karser sagte aus, daß sie im Jahre 1910, als sie noch ledig war, im Modemagazin von Schwarzenberg an der St. Krzyzkastraße angestellt war. In diesem Magazin arbeitete auch eine gewisse Kiedrzynska. Einige Tage nach der Ermordung des St. Chrzanowski kam die K. sehr nervös zur Arbeit und erzählte, daß ihr Sohn ein Freund des ermordeten Chrzanowski war und sie befürchtet, daß er jetzt Scherereien haben werde.

Der Zeuge Krause, erzählte folgendes: Krause wohnt den möblierten Zimmern von Zawadzki gegenüber. Am Dienstag und Mittwoch vor dem Verbrechen habe Krause auf dem Balkon des Zimmers, in dem Chrzanowski ermordet wurde, einen brünetten Mann gesehen. Der Mann saß einige Stunden lang dort und beobachtete die Passanten. Der Unbekannte trug einen Reise-Staubmantel. Drei Wochen nach dem Verbrechen wurde der Zeuge mit dem Grafen Ronikier konfrontiert und behauptete damals kategorisch, daß Graf R. mit dem Unbekannten nicht identisch sei. Auch jetzt erklärte Krause, daß er seine damalige Behauptung aufrechterhalte.

Es wurden hierauf der Mitangeklagte Zawadzki, der ehem. Hoteldiener Sieminski und Korbicka vernommen, an die die Verteidiger verschiedene Fragen stellen. Die Aussagen dieser Zeugen brachten jedoch nichts neues.

Der Zeuge Ehrenberg, Mitarbeiter des „Kurjer Poranny", erzählte: Als die Zeitungen die Nachricht brachten, daß Sawicz in der Schule von Jezewski unterrichte, sei Herr J. in der Redaktion erschienen und habe mitgeteilt, daß Sawicz wegen Bestechlichkeit entlassen wurde. Er soll jetzt auf den Straßen Petersburgs betteln. Herr Jezewski habe dem Zeugen erklärt, daß ein Schüler in den möblierten Zimmern von Zawadzki gewohnt hatte.

Der Zeuge Majewski bestätigte die Aussagen des Herrn Ehrenberg.

Die „Rossija" und Bulgarien.

P. **Sofia**, 5. Dezember. Die Zeitung „Echo de Bulgarie" kommentiert den Artikel der „Rossija" und konstatiert, daß das Gefühl der Bitterkeit gegen Rußland in Bulgarien lange vor Antritt der jetzigen Regierung entstanden sei, u. zw. in der Epoche, als die treuesten Freunde Rußlands laut ihre Unzufriedenheit mit dem großen slawischen Reiche kundgaben. Der scharfe Ton, der gewissenlosen Agitatoren am Vorabende der Wahlen und die Angriffe der linken Presse, die prinzipiell gegen das offizielle Rußland Stellung genommen hat, kann keinesfalls als Ausdruck der Meinung und der Gefühle der bulgarischen Gesellschaft überhaupt und insbesondere der Regierungskreise gelten. Was die Bewegung zu Gunsten der Vereinigung mit der katholischen Kirche anbetrifft, die die Orthodoxie in Bulgarien in eine gefährliche Lage bringt, so wird diese Bewegung mit der Notwendigkeit der makedonischen Bulgaren, gegen die griechische und serbische Politik anzukämpfen, erklärt. Diejenigen Personen, die die schwere undankbare Aufgabe der Liquidierung der schwierigen Situation im Moment, als das Land am Rande des Abgrundes stand, übernahmen und die während der Liquidation ihre Weisheit bewiesen haben, beschlossen, ausschließlich nationale Realpolitik zu verfolgen. Ihnen kann in keiner Hinsicht ein Vorwurf gemacht werden." Die „Rossija" anerkennt, daß der bulgarischen Regierung die Wahl der Mittel und Wege zum Wiederaufbau des Reiches freistehe. Gleichzeitig sieht die Zeitung überall Intrigen und Doppelspiel. Das ist beleidigend und ungerecht. Wir weisen diese Zumutungen entschieden von uns, da Bulgarien nur seine eigenen Interessen im Auge behalten wird und ihnen nur durch Verfolgung realer Politik dienen wird. Die Regierung wird alle ihre Kräfte für die Errichtung einer besseren Zukunft dransetzen, ohne sich in Abenteuer einzulassen."

* * *

P. **Petersburg**, 5. Dezember. Die morgige Nummer der „Rossija" wird folgenden Leitartikel enthalten:

„In der Zeitung „Echo de Bulgarie", die augenscheinlich Beziehungen zu der gegenwärtigen Regierung hat, erschien eine Antwort auf den unlängst in der „Rossija" erschienenen Artikel. Ungeachtet der detaillierten Wiedergabe dieser Antwort durch unsere Telegraphenagentur bleibt nach dem Lesen der Eindruck unausgesprochener Gedanken und einiger inneren Widersprüche zurück. So bemerkt die Zeitung, das Gefühl der Bitterkeit gegen Rußland sei im bulgarischen Volke lange vor dem Antritt der jetzigen Regierung entstanden, und zwar während jener Epoche, als selbst die treuesten Freunde Rußlands laut ihre Unzufriedenheit mit dem großen slawischen Reiche kundgaben, während nach den Worten der Zeitung andererseits; „der scharfe Ton" der gewissenlosen Agitatoren am Vorabend der Wahlen und die „Angriffe der linken Presse" auf keinen Fall als Zeichen der Stimmung der Bevölkerung insgesamt und noch weniger der Regierungskreise zu betrachten sind. Wir glauben nicht, daß die Sofioter Zeitung berufen sei, die Meinung und die Gefühle der „treuen Freunde Rußlands wiederzugeben und wir sind begierig zu erfahren, wann eigentlich die Mißstimmung gegen uns entstand: im Jahre 1909, als Rußland ein Millionenopfer brachte, um den Bruch zwischen Bulgarien und der Türkei, der unter für das erstere ungünstigen Umständen erfolgt wäre, oder später im Jahre 1912, als Bulgarien und Serbien in ihrem Vertrag übereinkamen, Rußland in ihrem Streit als Schiedsrichter anzurufen. Man möge uns nicht vorreden, die Aufnahme dieser Klausel, sei unter dem Druck Rußlands erfolgt. Die russische Regierung war nicht einmal davon benachrichtigt, da es, die Annäherung der Balkanstaaten fördernd, nicht gesonnen war, durch übermäßige Einmischung die Freiheit bei der Abfassung ihrer Verträge zu begrenzen.

Wenn entstand folglich das Gefühl der Bitterkeit bei unseren bulgarischen Freunden? Wir glauben doch nicht etwa, als die verbündeten Truppen ihre Siege errangen. Diese Stimmung würde der materiellen und politischen Hilfe, die die russische Regierung und das russische Volk den Bulgaren erwiesen hat, nicht entsprechen und zu deren Erklärung es unnötig ist, die Zuflucht zu ausgedachten Verpflichtungen zu nehmen, die Rußland angeblich den Verbündeten gegenüber übernommen hat. Das soeben veröffentlichte „Grünbuch" Rumäniens liefert genügendes Material zur Abschätzung des Wertes und der Größe der Unterstützung Rußlands, für welche die bulgarische Regierung während der Krisis seinen tiefen Dank ausgesprochen hat. Im übrigen genügt es in dieser Hinsicht, die Reden und Ausführungen in Erinnerung zu bringen, die vor kurzem vor den wirklichen und informierten Freunden Rußlands veröffentlicht wurden, um diese Freunde von denjenigen zu unterscheiden, auf die sich die bulgarische Zeitung unzeitgemäß beruft. Betreffend die Frage von Skutari meint das bulgarische Blatt, daß, falls Rußland in denselben laut formulierten Prinzipien den Balkanstaaten gegenüber gehandelt habe, so sei auch Bulgarien bereit, dasselbe Prinzip anzuwenden. Wir wissen nicht, ob diese Prinzipien den Verfassern des Artikels noch im Gedächtnis sind und ob nicht das Vergessen derselben das Unglück Bulgariens verschuldete. Dessenungeachtet wiederholen wir an dieser Stelle die Worte, auf welche die Zeitung sich beruft: „Rußland hat als große slawische und rechtgläubige Macht niemals mit der Unterstützung ihrer Brüder zurückgehalten. Sonderfälle dürfen nicht als Verflichtung Rußlands betrachtet werden, das in allen Fällen allen ihren Wünschen und Bedürfnissen nachgekommen ist.

Unsere jüngeren Brüder haben ebenfalls Pflichten, an die unsere Presse sie nicht immer erinnern kann: sie sollten dem Rat Rußlands, das nur ihr Bestes will, mehr Achtung entgegenbringen. Wenn wir stolz sind auf die Erfolge unserer Brüder, so ist zu bedenken, daß dieselben unmöglich wären ohne die Mitwirkung Rußlands, das sie zum Leben berief, und das für sie auch jetzt in Freud und Leid und zur gegenseitigen Aussöhnung nötig ist, ohne Rußland kann sich weder die Kraft noch die Stärke dieser Völker entwickeln. Hätten die Meinungsgenossen des Sofioter Blattes immer das obengenannte Prinzip verfolgt, dann würde Bulgarien alle die Leiden, vor denen Rußland es bewahren wollte, nicht durchlebt haben. Wer ist also schuldig? Unsere Ratschläge sowie die letzten Warnungen vor der Verantwortlichkeit desjenigen, der den ersten Schlag in dem Bruderkriege führen wird, waren nicht imstande, Bulgarien von dem Angriff am 17. Juni zurückzuhalten. Die „Narodni Prawa" bringen eine politische Bitte der damaligen Regierung an Rußland, Bulgarien zu retten, als die Schläge auf sein Haupt von allen Seiten fielen. Das Blatt scheint zu glauben die Leser werden vergessen unter welchen Umständen die Bitte an Rußland gerichtet wurde. Es geschah, nachdem das Uebel bereits geschehen war, nachdem Bulgarien ungeachtet aller Ratschläge Rußlands, daß sich bemühte Bulgarien am Rande des Abgrunds zurückzuhalten, unter Umständen, die in dem unlängst veröffentlichten Briefe des bulgarischen Gesandten in Petersburg, Bobtschew, der seine Pflicht treu erfüllte, so lebhaft zum Ausdruck kamen. Rußland hat bis zum Schluß sein Möglichstes getan, um die Strafe, die die Nemesis Bulgarien auferlegte, zu mildern. Wir würden hiermit endigen, wenn nicht die Erklärung betreffend die Vereinigung mit der katholischen Kirche wäre. Diese wird damit begründet, daß sie ein Mittel zum Kampfe der makedonischen Bulgaren gegen die griechische und serbische Politik und Denationalisierung sei, die Rußland augenscheinlich ignorieren will. Was kann angesichts einer ähnlichen Erklärung gesagt werden? Selbst vom Standpunkt des prinzipienlosen Opportimismus würde sie einer Kritik nicht standhalten, da bekannt ist, daß in Serbien als auch in Griechenland vor dem Kriege Tausende Katholiken lebten. Falls zu diesen Tausenden neue hinzukommen, würde es dadurch den Bulgaren leichter fallen ihren Einfluß auf dieselben zu behaupten? Dies wäre doch nur möglich durch Schaffung eines ausländischen religiösen Protektorats. Die Bulgaren wissen doch, daß eine Antastung der Souveränität der Balkanstaaten weder durch sie selbst noch durch andere Mächte, Rußland hat sich in diesem Sinne mehr als einmal ausgesprochen. Das letzte Mal in dem Augenblick, als von dem besiegten Bulgarien die Annahme gewisser Garantien gefordert wurde, die nach der Meinung Rußlands nicht mit seinen Hoheitsrechten in Einklang standen. In diesem, wie auch in anderen Fällen, erklärte Rußland, es könne ein Angriff auf die Unabhängigkeit der Balkanstaaten nicht zulassen. Was die zwangsweise Durchführung der Nationalisierung betrifft, zu der leider die anderen Balkanstaaten ebenso wie Bulgarien die Zuflucht nehmen, können wir selbstverständlich eine Politik nicht gutheißen und warnen hiermit vor den Gefahren derselben. Es ist zu hoffen, daß bald eine ruhigere und reifere Ueberlegung bei Erfüllung der neuen komplizierten Aufgaben der einzelnen Balkanstaaten treten wird. Ohne diese ist der innere und äußere Frieden, der für die schöpferische Arbeit unbedingt notwendig ist, unmöglich. Zu seiner Grundlage muß eine sorgfältige Wahrung der Eigenheiten der Völker und des Glaubens ihrer Völker, auf denen die Stärke des Reiches aufgebaut ist, dienen, falls es sich fest vorgenommen hat, sich in keinerlei Abenteuer einzulassen und nicht als Werkzeug zur Erreichung der Absichtln anderer Mächte zu dienen.

Telegramme.

Politik.

Drohende Kanzlerkrisis.

Berlin, 5. Dezember. (Spezialtelegramm unseres Korrespondenten).

Der deutsche Reichskanzler, der selbst schon das Wort von seiner gefährdeten Stellung gebracht hat, wird seine Entschließungen von dem Urteil des deutschen Kaisers abhängig machen, jenachdem die Zivilbehörde oder das Militär Recht bekommen sollte. Wird der Statthalter von Elsaß-Lothringen zur Demission genötigt, weil General von Deimling mit seinen Auffassungen durchdringt, dann soll auch der Reichskanzler entschlossen sein, seinen Abschied einzureichen. Würde dagegen der Kommandierende General v. Deimling ebenfalls ins Unrecht gesetzt werden, so daß die Zivil- und Militärbehörden in gleichem Maße Tadel verdienen, dann bestehe für den Kanzler nicht die Notwendigkeit des Rücktritts, weil er eine solche Genugtuung für ausreichend erachtet.

Die Zabern-Affäre im Reichstag.

P. **Berlin**, 4. Dezember. Während der Ausführungen betreffend seine Politik in Elsaß-Lothringen erklärte der Reichskanzler seine Ansichten über die Konstitution für Elsas-Lothringen hätten sich nicht geändert. Der Kanzler in Einverständnis mit dem Statthalter und sagte: „Wir würden in den Reichslanden erst dann einen Fortschritt verzeichnen können, wenn wir die Absicht, aus ihnen ein norddeutsches Preußen zu machen, für immer aufgeben und die nationalen Eigenheiten der Bewohner in Betracht ziehend, versuchen werden, sie mit dem Reiche zu verschmelzen. Es wurde der Vorwurf gemacht, gerade die Politik hätte die ungünstige Lage geschaffen. Es ist selbstverständlich, daß die Einführung der Konstitution in ein Land, das Jahrhunderte lang der Spielball zweier Nachbarstaaten war nicht ohne innere Erschütterung vor sich gehen konnte. Man darf jedoch nicht die Geduld und das Gleichgewicht bei jedem Schlage verlieren." Zum Schluß sagte der Kanzler: „Der Moment ist hochernst, nicht deshalb, weil ich für meine Stellung für die oder weil heut das Mistrauensvotum gegen mich zur Annahme gelangt, sondern weil die Gefahr der Entstehung einer großen Kluft zwischen der Armee und dem Volke nahe ist. Eine Nebenregierung gibt es nicht. Es gibt nur eine Regierung, für die ich vor dem Kaiser verantwortlich bin. Wenn ich diese Verantwortung nicht mehr übernehmen kann, dann werden Sie mich nicht mehr an dieser Stelle sehen. Gerade an höchster Stelle wurde ein harmonisches Zusammenarbeiten der Militär- und Zivilbehörden betont. Für die Verfehlungen in Zabern wird die Strafe nicht ausbleiben. Aufgabe der Zukunft ist, ähnliche Ruhestörungen zu vermeiden.

Nach dem Kanzler sprachen die Vertreter der Konservativen, der Sozialisten, der Polen und der Elsässer.

* * *

P. **Berlin**, 5. Dezember. In politischen Kreisen wird die gestrige Resolution nicht besonders tragisch genommen. Es wird angenommen, daß dieselbe auf dem Beschluß des Kanzlers keinerlei Einfluß ausüben wird, da der Kanzler nach seiner eigenen Ueberzeugung demissionieren oder bleiben werde. In der Regierung gebe es keine Meinungsverschiedenheiten, damit werden die Gerüchte über Misstimmungen zwischen dem Kanzler und dem Kriegsminister widerlegt. Der Kaiser beorderte den Kommandierenden des elsässischen Armeekorps durch Eigenbefehl, die friedlichen Beziehungen zwischen Militär und Bevölkerung wiederherzustellen. Die Lage dürfte sich erst nach der Berichterstattung des Kanzlers beim Kaiser klären.

P. **Berlin**, 4. Dezember. Der Reichstag hat mit 293 gegen 54 Stimmen das Tadelsvotum gegen den Reichskanzler angenommen. Das Resultat wurde mit Beifall aufgenommen. Im Saal herrscht Erregung, da eine solch starke Mehrheit gegen die Regierung in der Geschichte des deutschen Parlaments einzig dasteht. Der Kanzler begibt sich abends nach Donaueschingen um dem Kaiser Bericht zu erstatten.

P. **Donaueschingen**, 4. Dezember. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen und der Kommandierende des elsaß-lothringenschen Armeekorps wurden nach hier berufen.

Kämpfe zwischen Franzosen und Eingeborenen.

Paris, 5. Dezember. (Eigenmeldung.) Nach einer beim Kolonialministerium eingegangenen Depesche aus Timbuktu hat am 14. Novbr. ein äußerst heftiger Zusammenstoß zwischen französischen Truppen und aufständischen Eingeborenen stattgefunden. Als eine größere Schar Aufständischer friedliche Eingeborenendörfer überfallen wollte, ging Hauptmann Hartmann mit einer Kolonne gegen die unbotmäßigen Eingeborenen vor. Die Vorhut der französischen Truppen, die aus einem Sergeanten und 12 Kamelreitern bestand, stieß auf die Aufständischen und der Sergeant gab mehrere Salven auf sie ab, trotzdem er den strikten Befehl hatte, auf keinen Fall auf eigene Faust anzugreifen

Die Feinde erwiderten das Feuer so wirkungsvoll, daß außer dem Sergeanten sieben Mann der Kolonne fielen.

Demission des Kabinetts.

P. Konstantinopel, 5. Dezember. Hier kursiert das Gerücht über die bevorstehende Demission des Kabinetts. Als Nachfolger des Großwesirs werden der Kriegsminister Izzet-Pascha und der ottomanische Delegierte in London Hakki-Pascha genannt.

Nachklänge zu den Wahlen.

Rom, 5. Dezember. (Eigenmeldung.) Anläßlich des Versuches, die Freilassung verschiedener, während der letzten Wahlunruhen verhafteten Personen zu erzwingen, kam es gestern abend bei Trepani zu stürmischen Ausschreitungen. Die Polizei und ein Bataillon Carabinieri mußten eingreifen, um die Ruhe wieder herzustellen. 30 Unruhestifter erlitten Verletzungen, 18 weitere wurden verhaftet.

Ein chinesischer Finanzbotschafter.

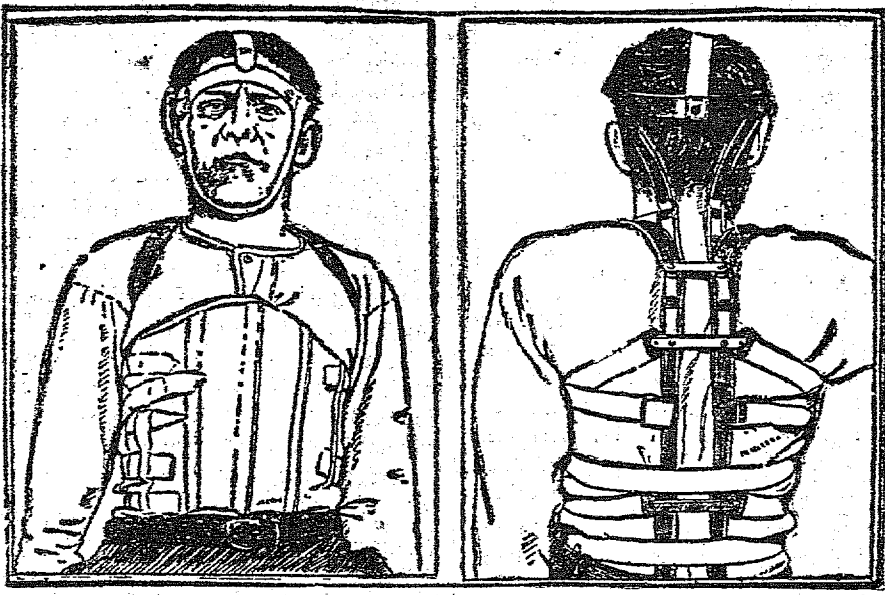
London, 5. Dezember. Wie aus Peking gemeldet wird, kommt Tschentschintao, einer der führenden Finanzmänner Chinas, zu Anfang des nächsten Jahres nach England. Er soll als Finanzvertreter Chinas im Ausland tätig sein und wird in London seinen Sitz aufschlagen. — Wie die Pekinger Presse meldet, wurden seit September 120,000 Soldaten entlassen. — China macht Fortschritte in der Eroberung der Luft. Soeben wurde in der Luftfahrerschule in Nanjuan das erste, ganz chinesische Luftfahrzeug hergestellt; nur der Motor ist fremden Ursprungs.

Beilegung des Streits um Südalbanien.

London, 5. Dezember. Eine Reutermeldung aus diplomatischer Quelle bestätigt, daß alle Großmächte auf den britischen Kompromißvorschlag über die albanische Grenze antworteten. Auf Grund dieses Vorschlags und der Antworten der Kabinette wurden nun Kommissare an Ort und Stelle abgesandt die Grenzregulierung durchzuführen. Es gilt als sicher, daß Griechenland sich gemäßigt zeigen wird.

Unpolitisches.

P. Livadia, 4. Dezember. (Offiziell). Telegramm des Ministers des Kaiserlichen Hofes; Heute als am Feiertage des Sonderskorps der Grenzwache fand in den Räumen des Livadier Postens der Krymer Brigade ein vom örtlichen Geistlichen abgehaltener Gottesdienst statt. Auf dem Platze vor den Kasernen waren die niederen Chargen des 52. Wilnaer Infanterieregiments mit ihren Offizieren und dem Musikchor aufgestellt. Um 11 Uhr vormittags geruhte Se. Majestät mit dem Minister des Kaiserlichen Hofes Generaladjutanten Grafen Frederiksz einzutreffen. Vom Kommandeur der Abteilung der Krymer Brigade Rittmeister Solowjew den Rapport in Empfang nehmend, geruhte Se. Majestät die Front abzuschreiten, die niederen Chargen zu begrüßen und sie zum Feiertag zu beglückwünschen. Anwesend waren: der Chef des Sonderkorps der Grenzwache, der Finanzminister Staatssekretär Kokowzow, der Chef des 5. Grenzbezirks Generalmajor Kitschenko, der Kommandeur der Krymer Grenzbrigade Generalmajor Nepokojtschitzki, der Chef der Jaltaer Garnison Generalmajor à la Suite Dumbadse sowie die in Livadia anwesenden Personen der Kaiserlichen Suite. Nach Beendigung des Gottesdienstes ließ Se. Majestät die Truppenabteilung im Paradeschritt vorübermarschieren, worauf Se. Majestät folgende Rede zu halten geruhte: „Meine Herren Offiziere! Ich drücke Ihnen Meinen aufrichtigsten Dank aus für den beständigen eifrigen und ergebenen Dienst. Als Zeichen Meines besonderen Wohlwollens für das gesamte Korps der Grenzwache befahl Ich dem Chef den Befehl zu erteilen, daß die Krymer Brigade Meinen Namen erhalten soll. Ich bin versichert, daß die Krymer Brigade meine Initialien tragend ebenso mutig und ergeben dienen wird. Ich danke Euch, Meine Wackeren, für Euren Dienst und die ausgezeichnete Parade. Ich trinke auf das weitere Blühen des gesamten Korps der Grenzwache und auf Eure Gesundheit, Ihr Wackeren!" Staatssekretär Kokowzow toastete auf die Gesundheit Sr. Majestät, was mit begeisterten Hurrarufen aufgenommen wurde. Hierauf wurde auf die Gesundheit Ihrer Majestät und des Zesarewitsch Thronfolgers getrunken. Se. Majestät besuchte hierauf die Kasernen des Livadier Postens, wo Se. Majestät Seinen Allerhöchsten Namen in das Buch der Ehrenbesucher einzutragen geruhte, worauf sich Se. Majestät nach dem Schlosse begab. Zu dem in Livadia stattgefundenen Frühstück wurden außer den Personen der Kaiserlichen Suite geladen: Staatssekretär Kokowzow, Generalmajor à la Suite Dumbadse, die Generalmajore Kitschenko und Nepokojtschitzki, die Offiziere der Granzwache, Oberst Lenjow, Oberstleutnant Lenisow, Oberstleutnant Kowalow, Rittmeister Krischtschewski und Solowjew, Stabrittmeister Pantschenko, der Kommandeur des Leib-Gardehusarenregiments Sr. Majestät Generalmajor à la Suite Wojejkow, Kammerherr Katschalow und der



Eine medizinische Wundertat.

Fred C. Neun, ein Elektrotechniker, der beschäftigt war den Fahrstuhl im Hudson Terminal Building zu prüfen, fiel hierbei in den 10 Stockwerk tiefen Schacht und brach sich das Genick. Durch die Kunst der Aerzte ist es gelungen, Neun am Leben zu erhalten, der jedoch den Kopf nie mehr bewegen kann. Jede Bewegung, die durch einen besonders konstruierten Apparat verhindert wird, kann den sofortigen Tod Neun's herbeiführen. Die Hudson Terminal Building, die für den Unfall haftpflichtig war, wurde vom New-Yorker Gericht verurteilt, Neun eine Entschädigung von 25,000 Dollar auszuzahlen.

Oberst des Semenowschen Leibgarderegiments Weschniakow. Während des Frühstücks trank Se. Majestät auf die Gesundheit der Truppenteile, die heute ihren Feiertag begehen, des Semenowschen Leibgarderegiments und der Grenzwache. Ihrer Kaiserlichen Majestät und den Großfürstinnen wurden vom Semenowschen Leibgarderegiment und dem Sonderkorps der Grenzwache Blumensträuße überreicht.

Zum Prozeß der „Steppenteufel".

P. Jekaterinodar, 5. Dezember. Es bekannten sich schuldig: Michanow — der Anteilnahme an 8 Ueberfällen und Morden, Suprun — an fünf, Belmas und Pljut an vier, Sobjatschij und Bassow — an drei, Didesko an 2 Ueberfällen. Die genannten sind die Hauptanführer der Bande. Sie leugnen die Mittäterschaft an den übrigen Ueberfällen, so u. a. an dem Ueberfall der Familie des Kolonisten Hill.

Fünf Fischer ertrunken.

P. Sewastopol, 5. Dezember. Durch den Sturm wurde eine Fischerbarke ins Meer hinausgetrieben. Fünf Fischer aus Balaklawa ertranken.

Wegen Glaubensschändung.

P. Minsk, 5. Dezember. Der Prokureur hat gegen das Urteil der Gerichtskammer im Prozeß gegen den Minsker Pfarrer Eismont der freigesprochen wurde, eine Appellationsklage eingereicht.

Der Gutsbesitzer Lenski der der Beschimpfung des rechtgläubigen Kreuzes beschuldigt ist, wurde verhaftet.

Ein englischer Journalist in Zabern festgenommen.

Zabern, 5. Dezember. Als gestern mittag kurz vor 1 Uhr der Vertreter des Londoner Blattes Daily Mirror Mr. A. Wyndham auf der Straße den zufällig vorübergehenden Leutnant Schadt photographiert hatte, veranlaßte der Leutnant einen Gendarm, den englischen Zeitungskorrespondenten festzunehmen und seinen Apparat nebst Platte zu beschlagnahmen, wobei es dem Engländer gelang, den Sistierungsakt photographisch zu fixieren. Mr. Wyndham wurde dann zur Polizei mitgenommen, wo ihm auf Anordnung der Kreisdirektion einstweilen mitgeteilt wurde, daß das um 1/23 Uhr erscheinende Gericht über die Angelegenheit, Beschlagnahme des Apparates usw., befinden werde. Die Kreisdirektion hat ausdrücklich erklärt, daß nach ihrer Auffassung von einer vorläufigen Verhaftung des Amateurphotographen nicht die Rede sein könne, da von einem Photographierverbot in Zabern zurzeit nichts bekannt wäre.

Vedrines in Sofia.

P. Sofia, 5. Dezember. König Ferdinand besuchte mit dem Kronprinzen das Aerodrom, wo ihnen der Aviatiker Vedrines, der gestern aus Belgrad angekommen ist, vorgestellt wurde. Vedrines beabsichtigte heute nach Konstantinopel weiterzufliegen, infolge des Nebels hat er jedoch seinen Flug auf morgen verschoben.

Verurteilte Verschwörer.

P. Tokio, 5. Dezember. Das Gericht in Formosa verurteilte 6 Verschwörer zu Tode und 130 zur Zwangsarbeit.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Uhren-Handlung Hermann Bock, Breslau, zählt zu den renommiertesten Spezial-Geschäften unserer reichsdeutschen Nachbarstadt. Der Inhaber der Firma ist ein anerkannter Fachmann und sorgt persönlich dafür, daß die geringste Reparatur, der unbedeutendste Verkauf korrekt erledigt werden. Großer Umsatz, kleiner Nutzen, penibelste Zufriedenstellung eines jeden Kunden sind die leitenden Grundsätze der Firma. Eine besonders große Auswahl bietet die Firma H. Bock in Kunst- und Salon-Uhren. Es ist erstaunlich, wie — ermöglicht durch die enormen Fortschritte der letzten Zeit in der Uhren-Industrie — hier z. B. luxuriös und vornehm wirkende Salon-Stand-Uhren, die nur alle 400 Tage aufgezogen zu werden brauchen, bereits zu staunend billigen Preisen (von 30 Mark an) zum Verkauf stehen. In sehr großer Auswahl findet der Käufer hier auch die modernen Armbanduhren in allen Preislagen. Eine besondere Spezialität der Uhren-Handlung Hermann Bock bilden ferner Kontroll-Uhren modernster Konstruktion für alle Industrie-Gebiete.

Handel und Volkswirtschaft.

A. Zahlungseinstellung. Jaroslawl. Handelshaus Komarow & Komp. Passiven 300,000 Rubel.

Fremdenliste der „Lodzer Zeitung".

Grand Hotel. M. Spielvogel — Wola Krzysztopors'a, H. Weingärtner — Ozorkow, J. Withnell — London, A. Neumann — Warschau, C. Altmann — Brandford. J. Lonnes — Neuß, A. Peinemann — Berlin, S. Laurysiewicz. E. Fonfarski, A. Unschlicht — Warschau, L. Lauscher — Neustadt.

Hotel Imperial. Szereb — Kowno, Perlis — Kowno. Wiernik, Szyltrot, Szeflel, Stawowiak — Warschau, Kurland, Chalewski — Kalisch, Moses — Lublin, Kreuc — Zdunska Wola.

Handels-Depeschen.

(Telegraphischer Eigenbericht).

Warschauer Börse.

5. Dezember.

	Brief	Geld	Transs
Checks Berlin	46.50	—.—	—.—
4%, Staatsrente 1894	93.30	92.30	92.80
5% Prämienanleihe 1. Em.	525	515	—.—
Prämienanleihe 2. Emission	393	383	—.—
Adelslose	338	328	—.—
4½% Bodenkreditpfandbr.	85.70	84.70	85.15
5% Warsch. Pfandbr.	89.30	88.30	89.05
4½% Warsch. Pfandbriefe	83.50	82.50	—.—
5% Pfandbr. d. St. Petrikau	—.—	—.—	83.05
5% Lodzer Pdfbr. (7. S.)	—.—	—.—	83.55
Warsch. Handelsb.	—.—	—.—	441.50
Lilpop, Rau u. Löwenstein	—.—	—.—	126.75
Putilow	—.—	—.—	133.50
Rudzki	—.—	—.—	126.50
Zyrardow	—.—	—.—	281.—

Baumwollbericht der „Lodzer Zeitung."

Telegramme von Hornby, Hemelryk u. Ko., Baumwollmakler, Liverpool.

Vertreten durch E. A. Rauch u. Ko.

Eröffnungs-Notierungen:

Liverpool, 5. Dezember 1913.

Dezember	7.02	Mai/Juni	7.00
Dezember/Januar	6.99	Juni/Juli	6.97
Januar/Februar	6.99	Juli/August	6.95
Februar/März	6.99	August/September	6.80
März/April	6.99	September/Oktober	6.57
April/Mai	6.99	Oktober/November	6.47

Tendenz: unregelmäßig.

Lustige Ecke.

— Ein idealer Gatte. „Ich möchte einen neuen Hut haben!"

„Aber Kind!"

„Ich möchte einen neuen Hut haben!!"

Er drückte ihr das Portemonnaie in die Hand — und schwieg.

„Ich möchte ein neues Kleid haben!"

„Aber Kind!!"

„Ich möchte ein neues Kleid haben!!"

Er drückte ihr das Portemonnaie in die Hand — und schwieg.

„Ich möchte ein Kind haben!"

„Aber Kind!!!"

„Ich möchte ein Kind haben!"

Er drückte ihr einen Kuß auf den Mund — und schwieg.

„Du langweilst mich! Ich möchte einen anderen Mann haben!"

„Aber Kind!"

„Ich möchte einen anderen Mann haben!"

Er drückte sich einen Revolver in die Hand, schoß sich tot — und schwieg.

Witterungs-Bericht

nach der Beobachtung des Optikers F. Postleb, Petrikauer-Straße Nr. 71.

Lodz, den 5. Dezember 1913.

Temperatur: Vormittags 8 Uhr 4° Wärme.

Mittags 1 „ 5° „

Gestern abends 6 „ 4° „

Barometer: 748 m/m gestiegen.

Maximum: 5° Wärme.

Minimum: 4° „

Feuilleton.

Aus dämmernden Nächten.

Original-Roman

von

Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

„Was ficht dich an?" fragte der Baron kühl, sich gelangweilt in einen der hohen, geschnitzten Stühle zurücklehnend und die Augen schließend, so daß seine langen Wimpern wie schwarze Schatten auf dem blassen Gesicht lagen. „Du vergißt wohl völlig, zu wem du sprichst?"

„Nicht eine Minute, Roman; zu meinem Vormund, dem ich sozusagen bis zu meiner Volljährigkeit ausgeliefert bin auf Tod und Leben."

„Ethel hüte dich! Du nimmst meine Geduld in geradezu unverantwortlicher Weise in Anspruch. Gesetzt der Fall, du hättest jetzt deine Volljährigkeit erreicht, was wolltest du tun? Meinst du, es sei so leicht für eine junge Dame wie du, sich durchs Leben zu bringen?"

„Leichter gewiß, als hier widerwillig geduldet zu werden, — hier, hier, wo ich einen furchtbaren, beklemmenden Druck nicht los werde, wo es mir ist, als ob ich auf einem Vulkan wandele, aus dem jede Minute das Verderben hervorbrechen kann."

„Meine Mutter hat ganz recht, wenn sie dich eine Närrin schilt," rief der Baron, hastig aufspringend. „Ich habe es wirklich satt, deine ewigen Klagen mit anzuhören. Entweder du änderst dich, oder wir sind geschiedene Leute; das laß dir gesagt sein, Ethel."

Das blasse Mädchen lachte höhnisch auf. „Als ob wir nicht längst geschieden wären. Ich weiß nicht, woher du den Mut nimmst, mir mit so lächerlichen Drohungen zu kommen."

Ein lauernder Blick des Barons streifte das erregte Gesicht der Cousine, gleichsam, als prüfe er, wie weit er es wagen dürfe, sie zu reizen.

„Du glaubst nicht mehr an mich?"

„Nein; ich weiß jetzt nur, daß alles, was du mir gelobtest, Lüge war."

„Ethel", bat er in einem weichen, beschwörenden Ton, der sonst nie seine Wirkung verfehlte. „Ethel, hast du alles vergessen?"

„Nichts vergaß ich," keuchte es aus der Brust des Mädchens; „nichts, aber ich habe einsehen gelernt, daß du mich betrügst, daß du gar nicht daran denkst, mich später zu deiner Frau zu machen, daß all die schönen Worte Lüge waren, die du mir gesagt, als ich heimwehkrank nach dem Kloster in deine Arme sank, weil ich an dich und deine Liebe glaubte."

„Welch ein törichtes, kleines Mädchen du doch bist, Ethel. Du kennst die Wünsche und den Ehrgeiz meiner Mutter. Kein Mädchen ist ihr reich und schön genug für mich; sie sucht unaufhörlich für mich eine Frau, die mir alle die Schätze zubringt, die sie für mich ersehnt. Sie würde außer sich sein, wenn sie unsere Liebe ahnte. Wir müssen uns in Geduld fassen, Liebling, bis es uns gelingt, sie einer Verbindung zwischen uns geneigter zu machen."

Ethel sah unsicher zu dem Vetter auf.

Er hielt die Augen gesenkt. Undurchdringlich, ernst und verschlossen schien sein blasses Gesicht.

„Du lügst," rief sie dann plötzlich heftig. „Du lügst, wie in jener Nacht, als wir beide oben auf dem Digernul-Knollen standen und in den Raffsund blickten. Weißt du noch? Am Himmel stand blutigrot der letzte Schein des Tagesgestirns, und drüben im Osten glomm schon wieder das neue Morgenrot — da sagtest du mir, daß du mich liebtest; und ich, ich war so einsam, ich sehnte mich so nach einer Seele, die mich verstand. Ich vertraute dir."

Er lächelte fast mitleidig mit halb gesenkten Augenlidern zu ihr hernieder. „Und du bereust, Ethel, du möchtest zurück?"

„Nein," sagte sie mit dunkel aufglühenden Augen. „Nun nicht mehr. Nur warnen möchte ich dich. Ich weiß, ich fühle es, Ihr wollt mich betrügen, du und deine Mutter. Aber ich dulde es nicht! Hüte dich, Roman, Ich lasse mich nicht fortwerfen um dieses blonde, leichtfertige Ding, das deine Mutter jetzt neuerdings für dich auserwählt hat."

„Du phantasierst, Ethel. Meine Mutter denkt gar nicht an so etwas. Sie fühlt nur Wohlgefallen an der lichten Schönheit des Mädchens; das ist alles."

Ethel lachte hart auf.

„Den Glauben an euch habe ich glücklich verloren. Ihr beide betrügt mich, du und deine Mutter. Warum laßt ihr mich nicht meine Wege gehen? Ich würde dich vergessen und würde nicht nötig haben, täglich vor mir selbst erröten zu müssen. Deine Mutter braucht mich. Keine bezahlte Kraft würde sich so von ihr peinigen lassen, wie ich es tun muß, weil mich die Pflicht der Dankbarkeit an sie fesselt. Keine würde Tag und Nacht zu ihrem Dienst bereit sein, wie ich, und darum hält sie mich fest. Ich zähle die Tage, die Wochen, die Monde bis zu meiner Volljährigkeit; und ich sage dir heute schon, daß ich nicht eine Stunde länger bei deiner Mutter aushalten werde, als ich unbedingt muß."

„Du hast also aufgehört, mich zu lieben, Ethel?" Die Stimme klang schmeichelnd, und ein glühender Blick traf das jetzt heftig zitternde Mädchen, das unter dem Bann seiner nachtschwarzen, zärtlichen Augen unsicher sagte: „Nein, ich habe dich noch immer lieb, Roman; aber ich fürchte mich vor dir."

Ein triumphierendes Lächeln zuckte um die Lippen des Barons. Der etwas breite Mund zeigte plötzlich wie ein grinsender Totenkopf das weiß leuchtende Gebiß des Mannes, der jetzt mit leiser, schmeichelnder Stimme sagte:

„Mein armer Liebling, ich begreife ja, wie sehr du unter der Unklarheit unseres Verhältnisses und der Spannung, die zwischen dir und meiner Mutter besteht, leiden mußt. Aber hab nur Geduld, Kleine, es kommt alles besser, als du denkst und ahnst. Nur Vertrauen mußt du zu mir haben, Vertrauen."

Ethel schüttelte den dunklen Kopf. „Ich bin so müde und mutlos," klagte sie tonlos. „Es ist mir immer in Gegenwart deiner Mutter, als lege mir jemand eine Schlinge um den Hals, als müßte ich ersticken. Sie haßt mich, ich fühle es täglich mehr und mehr; und doch hält sie mich mit eiserner Gewalt in ihrer Nähe, die ich — verzeihe mir — nicht ertragen kann."

„Du mußt dich zusammennehmen, Ethel. Nur noch kurze Zeit übe Geduld, und es wird anders werden, ich verspreche es dir, Kind. Du wirst dann reumütig um meine Verzeihung flehen."

„Ich wünschte, ich könnte es," hauchte das junge Mädchen mit bittend erhobenen Händen. „Jeder Sühne, die du dann von mir forderst, würde ich mich gern fügen; nur frei möchte ich sein von diesem schrecklichen Verdacht, der meine Nächte ruhelos macht und meine Tage zur Qual."

„Welchen Verdacht?" fragte der Baron mit flimmerndem Blick und einem nervösen Zucken in dem blassen Gesicht.

„Ach, ich kann es nicht sagen," stotterte Ethel, und dann plötzlich seine beiden Händen ergreifend, rief sie in leidenschaftlicher Angst: „Sage, daß es nicht wahr ist, was meine Seele quält. Sage, daß ihr nie bewußt etwas Unrechtes begangen habt, sage mir etwas, das mir mein Vertrauen wiedergibt und es mir möglich macht, die Frau zu lieben, welche die nächsten Rechte an meine Liebe hat."

(Fortsetzung folgt).

Herausgeber J. Petersilge's Erben Redakteur: Woldemar Petersilge Rotations-Schnellpressen-Druck von J. Petersilge.